

# **Vereinsberichte und allgemeine Berichte**

## Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde

Nun hatten wir ihn also, den ersten GAU in Europa. Der Reaktor-Unfall in Tschernobyl: was bedeutet er für uns, für uns persönlich, für unsere Arbeit? Seine Bedeutung im politischen Bereich (eigentlich ist da nichts ausgenommen: Energiepolitik, Sicherheitspolitik, Umweltpolitik, Innenpolitik) ist derzeit kaum abzuschätzen und wird erst in nächster, naher und zukünftiger Zeit deutlicher werden. Gerade diese Bedeutung ist es, die uns zwingt, uns selbst einige Fragen zu stellen und zu beantworten. Auch ich bin kein »Atom«-Spezialist, aber die allgemeinen Erfahrungen machen es doch jedem von uns möglich, sich selbst Fragen zu stellen und nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten.

### Wie konnte es zu einem solchen Unfall kommen?

Ich kann und will hier keine Ursachenforschung betreiben. Nur das eine steht fest: die Technik, die der Mensch erarbeitete und zu seinem Nutzen einsetzte, hat immer auch das Risiko des Versagens, der Panne, des Unfalls in sich getragen. Das ist auch im Bereich der Mikroelektronik und der Atom-Energie (im militärischen und im zivilen Sektor) nicht anders. Was aber wohl entscheidend ist: die Dimensionen haben sich geändert. Ein Unfall in »normalen«, herkömmlichen Kraftwerken wird allenfalls einige wenige Menschen direkt betreffen, er wird keine Spätfolgen haben und nicht ganze Landstriche und nicht über nationale Grenzen hinweg Folgen für Mensch, Natur und Umwelt haben. Ganz anders ein Reaktor-Unfall (oder ein militärischer Atomunfall).

Einmal wird immer deutlicher, welche Schäden am Menschen und Material an und im »durchgegangenen« Reaktor auftreten. Viele, sehr viele Menschen wurden direkt betroffen, unendliches Leid kam über Tausende. Nicht umsonst wurde von den Russen selbst der Vergleich zwischen dem letzten Krieg und dem Reaktorunfall gezogen. Aber selbst wenn das noch in Kauf genommen würde, die Belastungen (Gesundheit, Wirtschaft, Ökologie) dieses einen Unfalls haben Millionen Menschen und ihre Umwelt betroffen und sind bis heute in ihren Wirkungen noch nicht klar erkennbar oder gar abschätzbar. Zurück zu unserer Frage: jede Technik birgt das Unfall-Risiko in sich, auch die Atom-Technik. Hier mag zwar die Unfallträchtigkeit äußerst gering sein, das Risiko bei einem Unfall ist millionenfach größer. In einer Diskussion mit Fachleuten der Branche habe ich immer wieder penetrant die Frage gestellt: gibt es kein Risiko? Nach langem Sichwinden mußte man schließlich zugeben, daß theoretisch ein Unfall möglich sei, die Wahrscheinlichkeit läge aber bei einem Unfall in mehreren 1000 Jahren. Als Biologe und nüchtern denkender Mensch blieb mir dann nur noch zu antworten: auch in 1000 Jahren wäre davon Leben, vielleicht sogar noch menschliches Leben unvorstellbar betroffen, und zum anderen könnte dieser »1000-Jahre-Fall« ja dann auch morgen eintreten. Betretenes Schweigen war die Reaktion. Die Diskussion fand vor

zwölf Jahren statt, und damals hatte es noch keinen Unfall gegeben! Der Mensch sollte endlich lernen, daß 1000 Jahre nichts sind, womit er so mal jonglieren kann (wie war das doch mit dem 1000jährigen Reich?).

### Könnte ein solcher Unfall auch bei uns in West-Europa passieren?

Eigentlich beantwortet sich diese Frage von selbst (s.o.). Dennoch scheint es eine Menge Leute zu geben, die meinen, wir wären so gut, so unfehlbar, daß es eine solche Panne in einem Atom-Reaktor bei uns nicht geben könne. Abgesehen von der Arroganz, die in solch einer Auffassung deutlich wird, ist sie unlogisch und unsinnig. Auch bei uns gibt es menschliches Versagen, Materialfehler, gibt es Terroristen und Verrückte. Har-

risburg, dieser Beinahe-GAU in den USA ist Warnung genug. Und technische Pannen aller Art im Atombereich bei uns lassen sich reihenweise aufzählen. Es ging zwar bisher glimpflich ab, hätte aber auch anders kommen können (übrigens sowohl im zivilen als auch militärischen Bereich). Mir fällt da immer die Werbung ein, die die Schweden machen, mit ihren »sicheren« Autos. Gewiß, die Sicherheit mag größer sein, aber dem Betroffenen ist es wohl egal, ob er mit 5% Wahrscheinlichkeit in einem Sicherheitsauto zu Schaden kommt, oder mit 10% in einem »normalen« deutschen Wagen. Bei dem (fast unmöglichen) Atom-Unfall sind Millionen betroffen, denen es sicher kein Trost ist, daß ihr Leid statistisch gesehen höchst unwahrscheinlich war.

## Inhalt

Einladung zur Mitgliederversammlung . . . . .	XXXIII
Protokoll der Mitgliederversammlung vom 21. Juni 1986 in Hamburg . . . . .	XXXIII
Rehkitz als Ölpestopfer . . . . .	XXXIII
»Farbige Tierwelt Katalaniens« . . . . .	XXXV
Werner Böckelmann erhielt Niedersächsischen Verdienstorden . . . . .	XXXV
Ministerbesuch auf der Vogelwarte Helgoland . . . . .	XXXVI
Oppositionsführer Björn Engholm: Auch Schleswig-Holstein braucht ein eigenes Umweltministerium . . . . .	XXXVI
Pflegestation für Vögel - ein fragwürdiger Beitrag zum Artenschutz . . . . .	XXXVII
Zur Diskussion . . . . .	XXXVII
Neue Spektive für Neuwerk und Scharhörn . . . . .	XXXIX
Geschützte Vögel in der Tiefkühltruhe: Jagdscheinentzug . . . . .	XXXIX
Umweltschutzpreis 1986 der Stadt Cuxhaven für Wilhelm Lemke . . . . .	XL
Der Federsee - Schützenswerte Umwelt . . . . .	XL
Durchkreuzen Katzen den Artenschutz? . . . . .	XLI
»Vom Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese: Geldmäßiges und darüber hinaus«, von A. Gigon u. Maria Gigon-Fehér . . . . .	XLII
Lummenfelsen auf Wanderschaft . . . . .	XLV
Sport und Naturschutz im Konflikt . . . . .	XLV
Seevögel des Mittelmeeres - eine Erklärung der »Mediterranean Bird Association« . . . . .	XLVI
Nationalpark für Meeressäuger vor Madeira . . . . .	XLVI
Buchbesprechungen . . . . .	39
Vauk, Gottfried und Johannes Prüter: Durchführung und erste Ergebnisse einer Silbermöwen ( <i>Larus argentatus</i> )-Bestandsregulierung auf der Insel Scharhörn im Mai 1986 . . . . .	35-39
Vauk-Hentzelt, Erika, Eckart Schrey und Gottfried Vauk: Bestandsentwicklung der Trottellumme ( <i>Uria aalge</i> ) auf Helgoland 1956-1984 . . . . .	40-45
Moritz, Dieter: Die Dreizehenmöwe ( <i>Rissa tridactyla</i> ) als Kleptoparasit der Brandseeschwalbe ( <i>Sterna sandvicensis</i> ) . . . . .	45
Vauk-Hentzelt, Erika: Ölpestbericht Helgoland 1985 . . . . .	46-50
Kempken, Evita und Johannes Thiery: Erstnachweis der Eiderenten ( <i>Somateria mollissima</i> ) als Brutvogel auf Helgoland im Jahr 1986 . . . . .	50

### Titelfoto:

Ein Silbermöwenpaar im Brutkleid. Die Bestandszunahme der Silbermöwe führt besonders auf den letzten typischen Seeschwalbeninseln vor der deutschen Nordseeküste zu ernsthaften Problemen der Platzkonkurrenz. Daher wurden im Mai 1986 auf der Insel Scharhörn regulierende Eingriffe in den Silbermöwenbestand vorgenommen.

Foto: K. Wernicke

**Welche Folgen hat denn nun ein solcher Unfall für mich?**

Manch einer wird sagen: so nachträglich betrachtet, eigentlich gar keine. Hier zeigt sich am deutlichsten, in welchem Maße ein solcher Reaktor-Unfall das biologische Vermögen des Menschen überschreitet. Wir haben im technischen Bereich unsere biologischen Grenzen weit hinter uns gelassen. Nur die Technik selbst hilft uns, damit fertig zu werden. Wir wären z.B. mit unseren geistigen und körperlichen Fähigkeiten schnell am Ende, wollten wir ohne technische Hilfsmittel aller Art mit dem heutigen Verkehr fertig werden (zu Land, zu Luft, zu Wasser). Versagt die Technik, ist es unser Ende.

Die Folgen einer radioaktiven Verseuchung lassen sich zwar messen, werden dem hochspezialisierten Fachmann zwar transparent, aber auch er kann sie kaum abschätzen. Wie soll sich da der »Normal-Mensch« noch vorstellen kön-

nen, daß ein Salatkopf, der ganz prima gesund aussieht, dennoch »Gift« enthalten kann, das ihm nach Jahrzehnten Blutkrebs bescheren, ja seine Kinder sogar schädigen kann? Weil das nicht mehr im biologisch erfassbaren Bereich des Menschen liegt, wird es zu Ratlosigkeit, Hysterie, ja Wut und Zorn kommen auf diejenigen, die uns mit ihrer Energie-Politik (und Militär-Politik) in eine solche, für uns nicht mehr durchschaubare Situation gebracht haben. Daß diese Hilflosigkeit angesichts einer nicht mehr real und augenblicklich erkennbaren Bedrohung auch Politiker und Fachleute an den Rand der Hysterie und der Verzweiflung gebracht hat, haben wir ja in den vergangenen Monaten häufig und manchmal, bei uns wie im Ausland Ost und West, in geradezu lächerlicher Weise erlebt. Fest steht jedenfalls: es gibt keine Grenzwerte für die Harmlosigkeit radioaktiver Strahlung – jedes Mehr ist aus biologischer Perspektive in die Zukunft zu viel – die Spätfol-

gen solcher Unfälle sind von keinem (auch keinem Fachmann) bisher abschätzbar – ein Aufrechnen (momentaner) wirtschaftlicher Vorteile gegen biologisch-ökologische Risiken ist daher nicht möglich. Warum denken wir übrigens fast immer nur an uns, allenfalls noch an unsere Kinder? Auch in 100 Jahren sollte es noch Kindeskindern geben! Und vom Reh bis zum Wasserfloh, vom Baum bis zum Pilz? Können wir die Natur verseuchen, solange es uns noch (anscheinend) gut geht?

**Wie aber sollen wir uns verhalten?**

Persönlich schützen können wir uns und unsere Kinder nicht; ebensowenig wie ein Salat-Verbot hier, ein Schulausfall dort, die Empfehlung, nicht in Sandkästen zu spielen oder Pilze nicht zu essen (von Politikern proklamiert) uns schützen können. Zu vielschichtig sind die Möglichkeiten, zu komplex die Zusammenhänge der Schädwirkungen. Was also tun? Wir Wissenschaftler können und müssen arbeiten, um das Problem durchschaubarer, die Risiken erkennbarer zu machen. Hilfe ist von uns aber so schnell nicht zu erwarten. Möglicherweise können wir auch nur noch Fakten sammeln (wie z.B. jahrelang bei der Ölpest). Noch immer gilt auch in der Forschung: an erster Stelle rangiert politisch das vordergründig wirtschaftlich Nützliche, wir werden erst dann nach den Folgen gefragt, wenn diese drohend vor der Tür stehen. – Die begründeten Ängste haben dazu geführt, daß eine Mehrheit unserer Bevölkerung den Ausstieg aus der Atom-Energie möchte. Wie ist die Reaktion der Politik? Sie reicht vom »Ausstieg sofort« über »ja vielleicht« bis zu »nein, vorläufig nicht«. Wäre es nicht Zeit, über Parteien und wirtschaftliche Interessen hinweg ein gemeinsames Konzept zu entwickeln im Sinne der Volksmehrheit? Helfen Demonstrationen dies zu erreichen? Gewalt ist für uns kein Thema; aber wo liegen die Grenzen, wie sind sie einzuhalten? Ich war noch auf keiner Demonstration, ich weiß aber, daß ich nicht in der Lage wäre, die Grenze zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit streng zu ziehen, wenn ich sozusagen zufällig als friedlicher Demonstrant von einem Wasserwerfer »weggespritzt«, von einem Hubschrauber »fortgewirbelt«, von Tränengas oder Schlagstock »demonstrationsunfähig« gemacht würde. Ich geräte hier auch in Konflikte, weil ich aus Gesprächen mit Polizeibeamten aller Dienstgrade weiß, in welch Gewissenszwiespalt sich die Denkenden unter ihnen befinden. So ist es wohl besser, ich bleibe fort und nutze das Mittel des Wortes, um Argumente vorzutragen, immer wieder und noch einmal. Es scheint mir der Gedanke unerträglich, daß meine Enkel einmal sagen könnten, er hat es gesehen und nichts gesagt. Nutzen wir also die Möglichkeit, die unsere Gemeinschaft uns bietet. Treten wir als Natur- und Umweltschützer gemeinsam auf: arbeitend für den Erhalt der uns anvertrauten Natur und Umwelt, argumentierend mit den wissenschaftlichen Fakten, überzeugend durch eigenen Einsatz in unseren Kreisen für unsere Ziele, zum Wohle allen Lebens, nicht nur des Menschen.

Lassen Sie mich schließen mit ein paar Sätzen des Mannes, der sein Leben lang

**Herausgeber**

Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e. V.  
Verantw. i. S. d. Presseges.:  
Dr. Gottfried Vauk  
Vogelwarte Helgoland  
Postfach 1220  
2192 Helgoland

**Schriftleitung**

Dr. Eike Hartwig  
Zool. Inst. und Zoolog. Museum  
Univ. Hamburg  
Martin-Luther-King-Platz 3  
2000 Hamburg 13

Dr. Gottfried Vauk  
Vogelwarte Helgoland  
Postfach 1220, 2192 Helgoland

**Manuskript-Richtlinien**

in Vogelwarte Bd. 26 (1971)  
Umschlagseiten sowie  
Vogelwelt (1972) Bd. 93: 39-40  
bitte beachten.

Autoren erhalten bis zu 30 Stück  
ihres Beitrages kostenlos, auf An-  
frage, weitere gegen Berechnung.

**International Standard Serial Number.**  
ISSN 0722-2947

**Druck**

Cux-Druck / Ernst Vorrath  
Alte Industriestraße 5, 2190 Cuxhaven  
Telefon (04721) 25077

**Auflage**

6000 Stück

Namentlich gezeichnete Beiträge stellen  
die Meinung des Verfassers, nicht unbeding-  
t die der Schriftleitung dar.

Rezensionsexemplare von Büchern  
oder Zeitschriften bitten wir  
an den Herausgeber zu senden.

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist  
im Mitgliedsbeitrag (derzeit mindestens  
48 DM im Jahr) enthalten.

**Vorstand des Vereins Jordsand**

1. Vorsitzender  
Dr. Gottfried Vauk

2. Vorsitzender  
Lucas Meyer  
Ausschläger Elbdeich 62  
2000 Hamburg 28

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied  
Peter Bruhns  
Duwockskamp 42, 2050 Hamburg 80

Schriftführer  
Inge Doemens  
Babentwiete 20  
2070 Großhansdorf

Harro H. Müller  
Breitenfelder Straße 46  
2000 Hamburg 20

Vertreter Nordfriesland  
Dr. Klaus P. Erichsen  
Haus Sonnholm, 2264 Süderlügum

Vertreter der NJJ  
Christiane Lammen  
Henseweg 9b  
2000 Hamburg 67

**Geschäftsführer und Geschäftsstelle**

Uwe Schneider  
»Haus der Natur« Wulfsdorf  
2070 Ahrensburg, Tel. (04102) 32656

**Bankverbindungen**

Deutsche Bank AG (BLZ 20070000)  
Kto.-Nr. 0822973  
Postgirokonto Hamburg  
(BLZ 20010020)  
Kto.-Nr. 3678-207

**Wir betreuen die Schutzgebiete**

Lummenfelsen der Insel Helgoland/  
NSG  
Helgoländer Felssockel/NSG  
Eidum-Vogelkoje auf Sylt/LSG  
Rantum-Becken auf Sylt/NSG  
Amrum-Odde/NSG  
Hauke-Haien-Koog  
Hallig Habel  
Hallig Norderoog/NSG  
Norderoog-Sand/NSG  
Hallig Südfall/NSG  
Oehe-Schleimünde/NSG  
Scharhorn/NSG  
Neuwerk/NSG  
Schwarztonnensand/NSG  
Hullen/NSG  
Stellmoor-Ahrensburger-Tunneltal/NSG

für Atomwaffen gearbeitet hat, weil er meinte, er könnte den Frieden damit sicher machen, des US-Admirals Rickover, der am Ende seines Lebens von der Erkenntnis überwältigt wurde, daß die Menschheit und er selbst, sehr spät, vielleicht zu spät, den Zweifeln und Ängsten in der eigenen Brust Gehör geschenkt haben: »Ich bin nicht stolz auf meine Rolle (bei der Entwicklung der Raketen-U-Boote), ich würde sie alle versenken.« Und vielleicht hat er recht, wenn er sagt: »Wir werden uns wahrscheinlich selbst vernichten, aber was bedeutet das schon? Irgendeine andere Spezies wird entstehen. Und die ist vielleicht vernünftiger.« Als alter weiser Mann forderte er ohnmächtig und zu spät: »Kernwaffen und Kernenergie - beide sollten außerhalb des Gesetzes gestellt und geächtet werden.« Der Mann müßte es wohl wissen!

Herzliche Grüße, Ihr  
Dr. Gottfried Vauk  
1. Vorsitzender

## Einladung zur Mitglieder- versammlung

am Sonntag, dem 16. November 1986,  
um 15 Uhr im »Haus der Natur« (Born-  
kampsweg 35, 2070 Ahrensburg-Wulfs-  
dorf).

Tagesordnung:

1. Bericht des 1. Vorsitzenden;
2. Planung und Ziele der wissenschaftlichen Arbeiten im Verein Jordsand;
3. Verschiedenes und Unvorhergesehenes;
4. Lichtbild-Vortrag »Die Arbeit des ›Vereins Jordsand‹ im NSG ›Oehe-Schleimünde‹.« Vortragender: NN.

## Rehkitz als Ölpestopfer

Immer häufiger sind Tiere die Opfer von weggeworfenem Abfall aus dem Bereich der menschlichen Zivilisation (siehe hierzu: VAUK, G. und E. KEMPKEN, Foltertod in Wald und Feld, Nieders. Jäger 31/1986: 238-242). Solche Unfälle ereignen sich sowohl im Bereich der Küste und des Meeres wie im Binnenland. Vor allem sind es Plastikreste aller Art, aber auch Plastik-Netze und Angelschnüre, Drähte, Telefonkabel und Tarnnetze (Manöver-Rückstände), die zu solchen Unglücken führen.

Durch die Mitarbeit vieler Naturfreunde, Kollegen, Förster, Jäger und Landwirte rundet sich das Bild immer mehr ab, wird die Schwere des Problems immer deutlicher.

Hier sei nur kurz über einen recht ungewöhnlichen Ölunfall berichtet, der uns von Herrn Werner MÜLLER (2251 Halebüll) gemeldet wurde. Herr Müller wurde Zeuge, wie ein Rehkitz Opfer menschlicher Schlamperei und Unachtsamkeit wurde. Das junge Tier geriet im Sommer 1985 in der Nähe von Husum in eine ausgetrocknete Wasserkuhle, in die von völlig verantwortungslosen Menschen »Teer« (also wohl Altöl) gekippt



Ein Rehkitz geriet in eine Wasserkuhle, in die Altöl geschüttet wurde und wurde so ein Opfer der Ölpest.  
Foto: Werner Müller

worden war. Arglos war das Tier in den klebrigen, giftigen Schlamm geraten. Ob das Kitz schließlich gerettet werden konnte, ist uns nicht bekannt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Leser der »Seevögel« zu bitten, uns Unfälle dieser oder ähnlicher Art zu melden, damit wir noch besser argumentieren und gegebenenfalls auch politisch vorgehen können. Dabei sind alle Unfälle von Interesse, auch solche, die Kleintiere (Vögel, Frösche, Schlangen usw.) betreffen und die durch Baulichkeiten (z.B. Brunnen, Wochenendhäuser, Gitter, Zäune usw.) entstehen.

Die Meldung sollte folgende Angaben enthalten:

- Betroffene Tierart (Anzahl)
- Wurde das Tier befreit oder mußte es getötet werden? War es bereits tot?
- Ursache des Unglücks (z.B. Stacheldraht, Plastikdose usw.)
- Ort des Unfalls
- Datum des Unfalls

Wenn möglich, Fotografie des Opfers, des Unfallortes usw.

Die Meldung sollten Sie schicken an:  
Dr. G. Vauk  
Vogelwarte Helgoland  
Postfach 1220  
2192 Helgoland

Ich danke Ihnen schon jetzt für Ihre Mitarbeit.

## Protokoll der Mitgliederversammlung vom 21. Juni 1986 in Hamburg

### TOP 1 Begrüßung und Bericht des 1. Vorsitzenden

Dr. Gottfried Vauk begrüßt die Mitglieder und stellt die ordnungsgemäße Einberufung der Versammlung fest. Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder.

Der 1. Vorsitzende berichtete über die Situation in den Schutzgebieten und verwies auf die Änderungen, die sich durch Einrichtung der Nationalparks im schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Wattenmeer ergeben haben. Der Verein werde die Entwicklung beobachten und gegebenenfalls auf Entscheidungen Einfluß zu nehmen suchen. Als Mitglied im Kuratorium des Nationalparks in Schleswig-Holstein werde er die Jordsand-Interessen vertreten.

Dr. Vauk dankte der Jordsand-Jugend, den Zivildienstleistenden und den Referenten für ihren großen Einsatz in den Schutzgebieten und bei vielfältigen Arbeiten auch im Haus der Natur. Die Jugendgruppe solle verstärkt bei Beobachtungen und bei der Ermittlung biologischer Daten eingesetzt werden.

Der Vorsitzende gab dann einen kurzen Überblick über die einzelnen Gebiete:

**Norderoog:** Landunter am 5./6. Juni zerstörte bis zu 60 Prozent der Gelege, doch die günstige Wetterlage erlaubte viele Nachgelege, so daß die Verluste nicht so hoch sind. Es brüten rund 2000 Brandseeschwalben. Da Norderoog in der »Tabu«-Zone I des Nationalparks liegt, sind Besuche eigentlich nicht mehr statthaft. Es wurde zugunsten von Hooge jedoch eine Übergangsregelung getroffen, so daß ab 1. Juli täglich 50 Personen die Hallig besuchen dürfen. Die Container-Hütte muß für etwa 15000 DM repariert werden. Derzeit läuft ein wissenschaftliches Programm über die Frage, wie sich Lachmöwen ökologisch in das Brutgebiet einpassen.

**Südfall:** Das Gebiet ist weiterhin ein Problemfall mit fortbestehender landwirtschaftlicher und touristischer Nutzung. Teilweise als Naturgebiet völlig entfremdet, kann der Verein nur in beschränktem Maße Ordnung schaffen. Eine korrekte Trennung von Naturschutz und anderer Nutzung sei kaum möglich, da Südfall in Zone II liegt.

**Habel:** Die Hallig samt Haus und Vegetation befindet sich in gutem Zustand. Das ALW unternimmt über das ganze Jahr Küstenschutzarbeiten.

**Hauke-Haien-Koog:** Der Wasserstand im Koog wurde erhöht, damit sich die Reetgewinnung und damit die Einnahmequelle von Bauern erhöht. Die Auswirkungen auf die Brutbestände sind noch nicht absehbar. In einem Sonderheft der »Seevögel« wird das Gebiet ausführlich und sehr gut vorgestellt.

**Sylt:** Das Infozentrum erhielt ein Ökodach. Als Informationsstelle erhält Eidum eine zunehmende Bedeutung, da es vor den Nationalparkgrenzen liegt. Im Rantum-Becken sind die künstlichen Brutinseln von Rotfußseeschwalben gut angenommen worden, auch die Brandseeschwalbe versuchte zu brüten. Füchse wurden von zwei Jägern bekämpft.

**Amrum-Odde:** Das Gebiet befindet sich in sehr gutem Zustand dank der Ausbau- und Reparaturarbeiten von D. Kalisch. Eine Forschungsarbeit befaßt sich in dieser Saison mit der Ökologie der Heringsmöwe.

**Helgoland:** Die Brutbestände von Trottellumme und Dreizehnmöwe entwickeln sich positiv. Der Kormoran zeigte erstmals Ansätze zu einer Brut. Der Förderverein der Vogelwarte besetzte eine ABM-Stelle, so daß auch Führungen in das vom Jordsand betreute Schutzgebiet unternommen werden. Für die Betreuung des Felssockels Helgoland wird noch ein Biologe auf einer ABM-Stelle gesucht. In diesem Bereich bestehen noch Probleme mit Kutterfahrten.

**Scharhörn/Neuwerk:** Die guten Seeschwalbenbestände wurden in der Vergangenheit zunehmend von den Silbermöwen bedrängt. Dr. Vauk unternahm in dieser Saison mit Genehmigung der Behörden eine Abschußaktion und reduzierte den Silbermöwenbestand von 250 auf rund 50 Brutpaare. Die Seeschwalben reagierten umgehend und besetzten

den freien Raum zur Brut. Es brüten unter anderem rund 1500 Brandseeschwalben. Es droht ein schwerwiegendes Problem: Hamburg erwägt, Hafenschlamm zwischen Scharhörn und Neuwerk abzukippen. Der Verein Jordsand werde dem Abkippen von giftigen Schlämmen auf keinen Fall zustimmen, erklärte Vauk. Man könne nicht auf der einen Seite ein Naturschutzgebiet vergrößern und auf der anderen Gift einbringen. Auf Neuwerk nehmen die Touristenströme stark zu.

**Hullen/Schwarztonnensand:** Nach Jahren einer unbefriedigenden Situation am Hullen bahnt sich eine Änderung an. Mit dem Kreis Stade werden Gespräche über eine verbesserte Betreuung geführt.

**Oehe-Schleimünde:** Im Lotsenhaus wurde ein anderer Teil bezogen. Es stehen gute Räumlichkeiten für Forschungsarbeiten zur Verfügung. Gegenwärtig läuft eine Vegetationserfassung. Ein Jordsandbuch über das Gebiet ist in Vorbereitung.

**Ahrensburger Tunneltal:** Es wurden 2 ha Feuchtwiesen angekauft, weitere Flächen sind in Vorbereitung. Derzeit wird ein ökologisches Gutachten über das Gebiet erarbeitet.

**Haus der Natur:** Arbeiten im Bereich des HdN gehen weiter. Zur Zeit wird eine Ausstellung über die Tierwelt Kataloniens gezeigt.

**Seevögel:** Die Zeitschrift »Seevögel« geht mittlerweile in 36 Länder, zum Beispiel auch an die Kongreß-Bibliothek in Washington. Dr. Vauk dankte dem Verleger Huster für sein außerordentliches und zuvorkommendes Engagement für Zeitschrift und Jordsand-Bücher. Dr. Moritz legte aus persönlichen Gründen die Schriftleitung nieder, die nun weiter von Dr. Hartwig und auch Vauk besorgt wird.

**Mitgliederentwicklung:** Die Mitgliederentwicklung verläuft nicht sehr positiv, die Zahl liegt jetzt bei knapp

5000. Andere Verbände unternehmen große Anstrengungen in der Werbung. Der VJ plant keine Massenwerbung. Doch sollten die Mitglieder weiter neue Freunde für Jordsand gewinnen.

Im Anschluß an den Bericht des Vorsitzenden stellte Thomas Beckmann den Antrag zum Verlesen einer persönlichen Erklärung, der angenommen wurde. Darin führte er aus, daß nach seiner Meinung in der Vereinsarbeit zum Teil gravierende Mängel bestehen, mehr Aktivitäten erforderlich seien. Beckmann forderte häufigere Sitzungen von Beirat und Referenten, Übertragung weiterreichender Kompetenzen an einzelne Gremienmitglieder, mehr Konzepte für Teilbereiche und eine intensivere Mitgliederbetreuung. Eine Diskussion über diesen Beitrag wurde von der Versammlung mehrheitlich abgelehnt.

### TOP 2 Bericht der Schatzmeisterin

Frau Dr. Kageler erläuterte den Jahresabschluß, der zum 31. Dezember 1985 in der Vermögensaufstellung ein Plus von 92446,66 DM auswies (nach 126528,73 DM ein Jahr zuvor). Die Ausgaben im vorigen Jahr beliefen sich auf insgesamt 657772,03 DM. Größte Posten waren naturgemäß Personalkosten samt Sozialabgaben. Die Einnahmen betrugen 623689,96 DM mit den größten Posten Mitgliederbeiträge und Spenden sowie Erstattungen aus dem ABM-Bereich. Frau Kageler wies darauf hin, daß das Aufkommen von Spenden und Zuschüssen der öffentlichen Hand rückläufig sei. So habe Hamburg im Berichtsjahr keine Zuschüsse gewährt.

In der Diskussion erklärte das Geschäftsführende Vorstandsmitglied P. Bruhns, daß der finanzielle Trend für den Verein in Zukunft negativ sein dürfte. Es sei absehbar, daß öffentliche Zuschüsse nach Einrichtung des Nationalparks mit neuen Ämtern und Stellen stärker abnehmen. Es müsse überlegt werden, wie neue Quellen zu erschließen seien. Vauk hält eine Verdoppelung der Mitgliederzahl für erstrebenswert.

### TOP 3 Bericht der Kassenprüfer

Klaus Holz erstattet den Bericht der Kassenprüfer und befindet die Kassenführung als gut. Verbesserungsvorschläge der vergangenen Jahre seien befolgt worden. Er spricht auch im Namen von Frau Florian den Damen Kageler und Hansohn (Geschäftsstelle) Dank für die Kassenführung aus und empfiehlt die Entlastung des Vorstands.

### TOP 4 Entlastung des Vorstands

Aus der Versammlung wird der Antrag auf Entlastung des Vorstands gestellt. Der Vorstand wird bei sieben Enthaltungen entlastet. Es wurden keine Nein-Stimmen abgegeben.

### TOP 5 Neuwahl der Kassenprüfer

Aus der Versammlung wurden Erika Florian und Klaus Holz (beide wie bisher) sowie Frau Christoph als Kassenprüfer vorgeschlagen. Herr Bruhns erklärte daraufhin, daß Frau Florian nur für den Fall kandidieren wollte, wenn sich sonst niemand für das Amt fände. Er sei bevollmächtigt, in diesem Fall nun die Kandidatur von Frau Florian zurückzuziehen. Daraufhin wurden Klaus Holz bei fünf Enthaltungen (keine Nein-Stimme) und Frau Chri-



stoph bei 15 Enthaltungen (keine Nein-Stimme) als Kassenprüfer gewählt.

#### TOP 6 Satzungsänderung

Es war für den siebten Vorstandssitz folgende Regelung vorgeschlagen worden (abgedruckt in »Seevögel« Bd. 7/2, p. XIV): »Ein Vorstandssitz steht automatisch dem jeweiligen 1. Vorsitzenden der Naturschutzjugend Jordsand zu.«

In der Diskussion stellt Dr. Vauk in Frage, ob das entsandte Vorstandsmitglied automatisch der NJJ-Vorsitzende sein müsse. In anschließender Debatte wurden Für und Wider erörtert. Schließlich wurde dem vorliegenden Vorschlag folgende Regelung gegenüber- und zur Abstimmung gestellt:

»Die Jugendgruppe bestellt ein Vorstandsmitglied in den Hauptvorstand.«

Dieser Vorschlag erhielt 60 Ja-Stimmen (Nein: 6, Enthaltung: 6). Damit wurde diese Regelung beschlossen und wird entsprechend in § 5 der Satzung des Vereins Jordsand eingefügt und dem Vereinsregister vorgelegt.

Mit Einschub der neuen Formulierung lautet die betreffende Passage von § 5 nunmehr wie folgt:

»Die Mitglieder von Vorstand und Beirat werden einzeln von der Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit auf drei Jahre gewählt. Die Jugendgruppe bestellt ein Vorstandsmitglied in den Hauptvorstand. Es können nur Vereinsmitglieder gewählt werden.«

#### TOP 7 Neuwahl Schatzmeister, Schriftführer, Jugendvertreter

Die Amtszeiten der Schatzmeisterin Dr. Karin Kageler, des Schriftführers Harro H. Müller und des Jugendvertreters Thomas Beckmann sind abgelaufen.

Frau Kageler kandidierte erneut, aus der Versammlung wurde kein Gegenkandidat benannt. Harro H. Müller kandidierte aus beruflichen Gründen nicht mehr, betonte aber, auch weiterhin dem Verein in bescheidenerem Rahmen zur Verfügung zu stehen. P. Bruhns schlug für das Amt des Schriftführers Frau Inge Doemens vor. Aus der Versammlung wurde für dieses Amt Thomas Beckmann vorgeschlagen. Beide Kandidaten stellten sich der Versammlung kurz vor.

Auf Antrag wurde geheime Abstimmung angesetzt. Das Ergebnis:

Inge Doemens	36 Ja
Thomas Beckmann	29 Ja
Enthaltungen	5
Ungültig	4

Damit wurde Inge Doemens als Schriftführerin gewählt.

Für die Naturschutzjugend Jordsand wurde Frau Christiane Lamm in den Hauptvorstand gewählt (bei einer Enthaltung, keine Gegenstimme). Damit sind, wie Dr. Vauk anmerkte, erstmals in der Vereinsgeschichte drei Frauen im Vorstand. Der 1. Vorsitzende dankte Thomas Beckmann und Harro H. Müller für ihre Arbeit im Vorstand.

#### TOP 8 Verschiedenes und Unvorhergesehenes

Zu diesem Punkt lagen keine Mitteilungen oder Wortmeldungen vor.

Hamburg, den 30. Juni 1986

Harro H. Müller

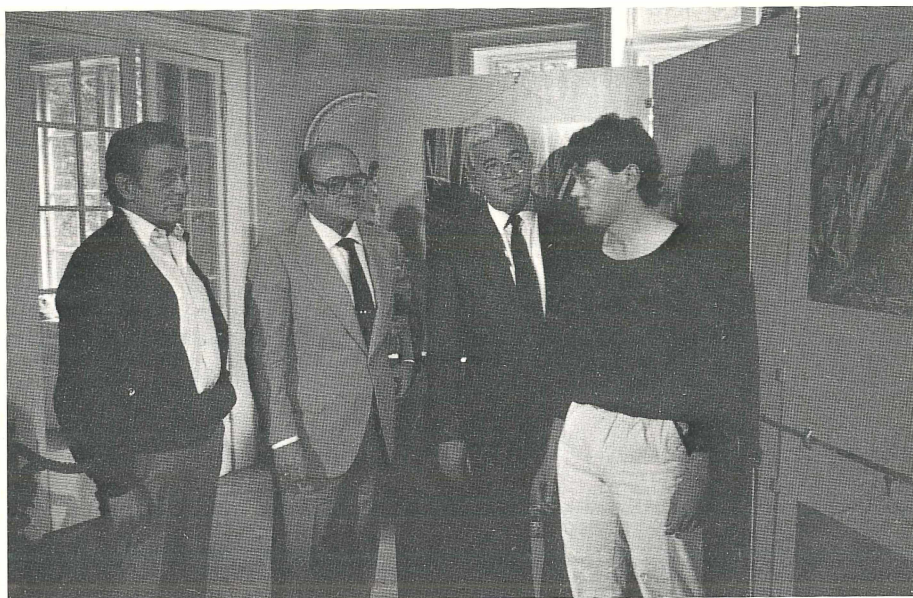


Foto: Von links Dr. G. Vauk, Generalkonsul J. A. Acebal, Bürgermeister M. Samusch und Jaume Sañé. Foto: U. Schneider

## »Farbige Tierwelt Kataloniens«

Am 25. Juni 1986 eröffnete der spanische Generalkonsul, Señor José Antonio Acebal, im Haus der Natur eine Fotoausstellung mit Natur- und Tieraufnahmen aus Katalonien. Der 24jährige Fotograf Jaume Sañé aus Taradell bei Barcelona möchte mit diesen Bildern die Schönheiten seiner Heimat zeigen, aber auch auf die bedrohte Tierwelt aufmerksam machen. Jaume Sañé studierte von 1979 bis 1984 Biologie an der Universität Barcelona.

Die Kosten des Studiums finanzierte er durch Fotoarbeiten im naturkundlichen Bereich vor Ort. Hieraus entwickelte sich ab 1982 eine journalistische Tätigkeit bei lokalen Zeitungen, dem Radio Taradell und dem Fernsehsender TVE Circuit Català.

Die ersten journalistischen Arbeiten des engagierten Naturschützers Jaume Sañé ermöglichte die katalanische Zeitung EL 9 NOU. Inzwischen wurden mehr als 200 Reportagen in Presse, Rundfunk und Fernsehen über die Arbeiten von und mit Jaume Sañé lokal und landesweit in Spanien veröffentlicht. 1984 führte er im Auftrag der ICONA (Instituto para la Conservación de la Naturaleza), finanziert vom Ministerio de Agricultura Español, ein Forschungsprojekt über das Vorkommen des Fischotters in Katalonien durch.

Zunehmende Umweltbelastungen, die sich auch in Spanien abzeichnen, bewegte eine Gruppe junger Menschen um Jaume Sañé zur Gründung des Vereins BIORAMA.

Seit vielen Jahren bemüht sich der Verein Jordsand, in Zusammenarbeit mit der Inselstation der Vogelwarte Helgoland, um die Förderung internationaler Jugendgruppen im Natur- und Umweltschutz. Im Sommer 1986 werden fünf Mitglieder des jungen spanischen Naturschutzvereins BIORAMA, zusammen mit der Naturschutzjugend Jordsand, im Nationalpark Wattenmeer auf der

Hallig Norderoog Uferschutzarbeiten durchführen. Bei den gemeinsamen Arbeiten zur Erhaltung des bedeutenden Seevogelschutzgebietes soll die geplante Patenschaft beider Verbände besiegelt werden.

Aufgrund des spanischen Beitritts zur EG, einer geplanten Städtepartnerschaft zwischen Espulgues und Ahrensburg und der zunehmenden internationalen Bedeutung des Naturschutzes, hoffen wir, mit dieser Ausstellung einen kleinen Beitrag zur Erhaltung unserer natürlichen Umwelt zu leisten. Das Ziel der Ausstellung wäre dann erreicht, wenn deutsche Feriengäste am Urlaubsort in Spanien den Schönheiten der Natur ein wenig Beachtung schenken würden und zu ihrer Erhaltung beitragen.

## Werner Böckelmann erhielt Niedersächsischen Verdienstorden

Wir freuen uns, daß unserem Mitglied und alten »Scharhörner« Werner Böckelmann wegen seiner Verdienste im Bereich des Natur- und Umweltschutzes diese Auszeichnung verliehen wurde. Welche Gedanken den Gelehrten bewegten, läßt sich aus einem Abschnitt seiner Dankrede anlässlich der Verleihung am 2.7.1986 leicht ablesen:

»Meine Wünsche für die Zukunft gehen dahin, daß die Gedanken des Umweltschutzes, des Natur- und Landschaftsschutzes immer mehr eigene Anliegen der Politiker werden mögen. Ich bezweifle in keiner Weise, daß das nicht schon heute so ist, aber sie sollten nachdrücklich und bestimmt initiativ und aktiv werden. Umweltschutz, Natur- und Landschaftsschutz können nur gemeinsam verwirklicht werden. Ich bedaure den oft beklagenswert großen Abstand zwischen den Gruppen, die sich mit dem Schutz beschäftigen. Nur gemeinsam können wir etwas erreichen. Und ich möchte mein Teil dazu gern beitragen.«

Der »Verein Jordsand« gratuliert herzlich und hofft auf weitere gute Zusammenarbeit. G. V.



Minister Flessner und sein Referent Dr. Beyer in Begleitung von Dr. Vauk und Diensthund »Kalle« informieren sich an der Informationstafel des Vereins Jordsand über die Brutvögel des Lummenfelsens. Foto: P. Mangelsdorf

## Ministerbesuch auf der Vogelwarte Helgoland

Lediglich das Hissen der niedersächsischen Landesflagge am Morgen des 3. Juli signalisierte dem Außenstehenden, daß wieder einmal auf der Inselstation der Vogelwarte Helgoland ungewöhnlicher Besuch erwartet wurde.

Schleswig-Holsteins Landwirtschaftsminister Günter Flessner hatte sich angesagt und holte damit eine Visite nach, welche nach seinen Worten eigentlich schon im letzten Jahr anlässlich der Feierlichkeiten zum Jubiläum der Vogelwarte fällig gewesen sei.

Dr. Gottfried Vauk war Gastgeber des als privat bezeichneten Besuches. Wie vorgesehen landete der Minister, nur begleitet von seinem Pressesprecher Dr. Beyer, um 9.45 Uhr auf der Helgoländer Düne, wo ihn Dr. Dieter Moritz willkommen hieß. Der anschließende Rundgang in kleiner Gruppe um das Inseloberland schien angesichts der Tatsache, daß noch keine Tagesgäste den Rundweg »erobert« hatten, eine reine Erholung. Dr. Vauk und seine Begleiter wiesen den Minister auf Besonderheiten

am Lummenfels hin. Da waren die noch vorhandenen Lummen beim Kühlen ihrer Jungen vor der stechenden Sonne zu beobachten; die wachsende Anzahl Brutpaare des Eissturmvogels wurde erläutert, der elegante Flug der keckernd warnenden Silbermöwen und das schnelle Flügelschwirren der Altlummen beim Abstreichen vom Felsen beeindruckten immer wieder. Mit deutlichen Worten wurde dem Minister vor Augen gehalten, wie besonders der Sandspalten und auffallend senkrechte Spalten abbruchgefährdet ist. Minister Flessner war sehr interessiert, unterbrach durch fachkundige Fragen und verwies auf die mit einem Betonsockel gestützte »Lange Anna«, das Wahrzeichen der Insel. Hier hob er neben der Leistung des Vereins zum Schutze der Langen Anna auch eine Finanzspritze aus dem Sonderfonds des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein hervor.

Das Projekt eines künstlichen Brutfelsens, von Dr. Vauk seit langem als Alternative zum verfallbedrohten Lummenfelsens diskutiert, stieß beim Minister auf großes Interesse. Dieses Projekt war ihm nicht unbekannt. Beim späteren Pressegespräch sicherte er eine sorgfältige Prüfung dieses »kühnen Unternehmens« durch sein Ministerium zu. Als Finanzierung schlug er eine Spendenaktion vor.

So wurde aus dem zwanglosen Spaziergang doch eine fachkundige, von kompetenter Seite vorgetragene Führung und Einweisung in die Problematik der vom Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur betreuten Naturschutzgebiete der Insel (Lummenfelsens Helgoland, Helgoländer Felswatt), für die der schleswig-holsteinische Landwirtschaftsminister direkt zuständig ist. Bei einer sich anschließenden Erfrischung in der Vogelwarte wurden die Mitarbeiter und Stationshelfer vorgestellt. Die Führung durch den Fanggarten erwies sich bei der üppigen Vegetation wieder einmal als Dschungelspaziergang. Vor dem Mittagessen bei Vauks war noch Zeit für einen Besichti-



Der Minister vor dem ältesten Baum im Fanggarten (eine 1913 gepflanzte Esche) bewundert die üppige Vegetation.

Foto: P. Mangelsdorf

gungsgang durch das neue Laborgebäude. Bis in den frühen Nachmittag hinein zogen sich dann die Gespräche um und über den Naturschutz, wobei der Themenkreis Helgoland im Vordergrund stand. Um Inselprobleme wie Abwasserbeseitigung und Fremdenverkehrssituation ging es dann bei intensiven Gesprächen mit Gemeindevertretern im Rathaus der Insel, die sich bis in den Abend hinzogen. In der Pressekonferenz wurden noch einmal die Bemühungen der Vogelwarte Helgoland und des Vereins Jordsand um den Natur- und Seevogelschutz sowie die weltweite Anerkennung ihrer Arbeiten gewürdigt.

### Oppositionsführer Björn Engholm:

## Auch Schleswig-Holstein braucht ein eigenes Umweltministerium

Für die Einrichtung eines Umweltministeriums in Schleswig-Holstein hat sich erneut der Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Björn Engholm, ausgesprochen. Vor dem Hintergrund der neuesten Meldungen aus Bonn über die geplante Kabinettsumbildung und die Berufung eines Umweltministers wiederholte Engholm seine seit dem Landtagswahlkampf 1983 immer wieder erhobene Forderung nach Veränderung der Organisationsstruktur der schleswig-holsteinischen Umweltpolitik.

Engholm: »Die Aufgaben im Umwelt- und Naturschutzbereich sind ohne Zweifel zahlreicher und vielfältiger geworden. Daher ist ein eigenes Umweltministerium dringend notwendig. In solch einem Umweltministerium müßten auch die Sicherheitsfragen für die schleswig-

holsteinischen Kernkraftwerke koordiniert werden. Diese Stelle müßte rund um die Uhr alle sicherheitsrelevanten Bereiche in den Kernkraftwerken kontrollieren und das Recht haben, jederzeit ein Kernkraftwerk ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Interessen des Betreibers abzuschalten.«

Neben der Bildung eines Umweltministeriums gehören nach den Worten Engholms die Schaffung eines Landesamtes für Umweltschutz für die betroffenen Verwaltungsbereiche, die Teilung des bisherigen Landtagsausschusses in Agrar und Umwelt sowie die bessere personelle Ausstattung der Umwelt- und Naturschutzverwaltungen zu weiteren unverzichtbaren SPD-Forderungen für einen besseren Schutz von Natur und Umwelt in Schleswig-Holstein. (Quelle: SIB 132/86).

### ACHTUNG Natur- und Tierfreunde

Auf die Nordsee-Insel Amrum, wenn sie am schönsten ist.

Vogelzug, Nestbau, Brutzeit, Wanderungen durch die Natur.

Wohnen zu Vorsaisonpreisen bis 15. Mai 1986 im App.-Haus »Evelyn«.

Anfragen bei

G. Quedens

Telefon (04682) 2474 und 2280

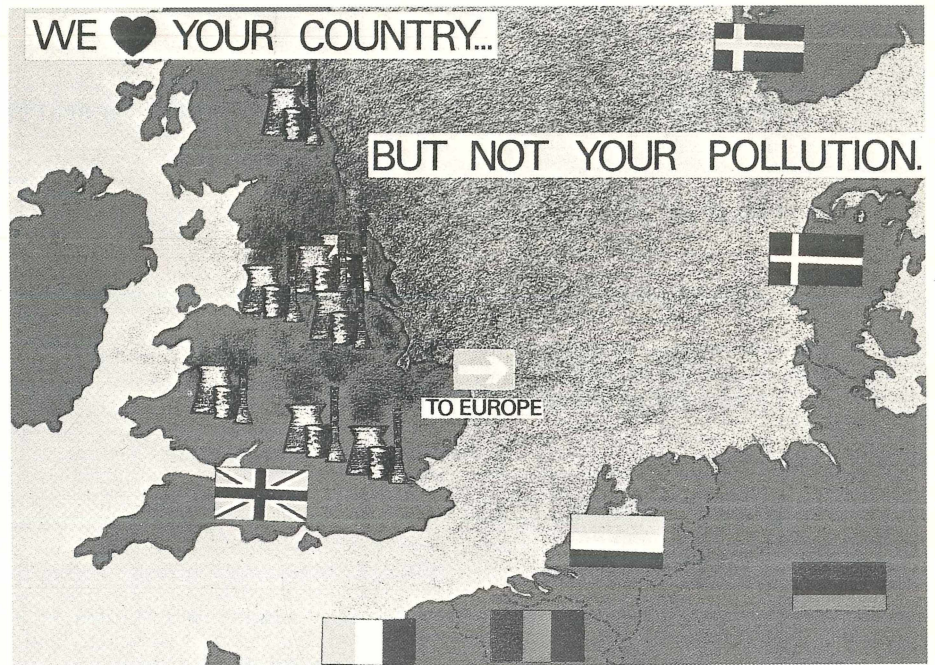
## Zur Diskussion

Wir sind zwar nicht der Meinung, daß durch Urlaubs- und Reiseboykott für eine gute Sache in einem anderen Land »geworben« werden kann, sind aber mit den Herausgebern der Meinung, daß unsere britischen Europa-Mitbürgern und den Politikern klagemacht werden muß, daß wir nicht auf die Dauer einfach den Dreck hinnehmen können, der in Großbritannien produziert und einfach der Luft und dem Wasser übergeben wird, um dann unsere Wälder und Küsten zu belasten. Was hier für das Schwefeldioxyd festgestellt wird, gilt nämlich für Öl und Müll in ähnlicher Weise:

### Touristboykott gegen England

Großbritannien ist der größte Hersteller von Schwefeldioxyd-Verunreinigungen in Westeuropa. Es exportiert 23mal mehr Schwefel als es einführt und trägt maßgeblich dazu bei, daß Wälder und Seen durch Sauren Regen in Skandinavien und anderen Ländern geschädigt werden.

Die meisten Briten würden es gerne sehen, daß endlich etwas gegen den Sauren Regen unternommen wird. Sie sind auch bereit, für die Installierung von Filtern in Kraftwerken mehr für Elektrizität zu bezahlen. Aber leider hat die britische Regierung bisher keinen Willen gezeigt, etwas zu unternehmen.



Friends of the Earth koordiniert daher eine internationale Aktion (mit Unterstützung von britischen Gruppen), Ferien in Großbritannien solange zu boykottieren, bis wirklich ernste Maßnahmen zur Luftreinhaltung eingeleitet werden.

Weitere Informationen sind erhältlich von: BUND, Landesverband Niedersachsen, Fundstraße 16, 3000 Hannover 1, FDR.

Published by Friends of the Earth, 377 City Road, London EC1V 1NA

## Pflegestationen für Vögel – ein fragwürdiger Beitrag zum Artenschutz

Ich glaube, daß der folgende Beitrag zum Thema »Pflegestationen« dringend nötig war. Wir wollen daher die Ausführungen von Dr. Einhard Bezzel, Direktor des Instituts für Vogelkunde (früher Staatl. Vogelschutzstelle) in Garmisch-Partenkirchen unseren Mitgliedern im Wortlaut zur Kenntnis geben (Quelle: »Vogelschutz«, Zeitschr. d. Landesbundes f. Vogelschutz Bayern, Heft 1/86, S. 9-11).

»Eigentlich braucht man die Frage nach der Bedeutung von Pflegestationen für verletzte und hilflose Vögel aus freier Natur als Beitrag zum Artenschutz gar nicht mehr ausführlich zu diskutieren. Doch immer wieder wird aus ernsthaften und weniger ernst zu nehmenden Kreisen des Naturschutzes oder der Öffentlichkeit solchen »Rehabilitationszentren« oder Pflegestationen das Wort geredet, und immer noch wird nach Ansicht vieler Biologen zu viel Geld und Aufwand in derartige Projekte gesteckt. Die Öffentlichkeit ist in der Regel von Aktivitäten zur Pflege hilfloser und verletzter Vögel tief beeindruckt, und nicht selten erhält man dafür eher Spendengelder als für Projekte, die weniger spektakulär sind und von deren »Erfolg« sich der Spender kaum durch eigenen Augenschein überzeugen kann.

### Abwägung der Interessen

Das Problem hat jedoch viele Seiten, über die man sich vor einer ernsthaften Diskussion zumindest kurz klar werden sollte.

Die Pflege hilfloser und verletzter Vogelindividuen ist sicher eine moralische Aufgabe und zunächst einmal ein Anliegen des Tierschutzes. Allerdings sind viele der eingelieferten Vögel tierschutzgerecht am besten versorgt, wenn man die schwer verletzten, durch un-

sachliche Vorbehandlungen oft zusätzlich geschwächten Individuen rasch und schmerzlos tötet. Eine »Station«, die alle Vogelarten zur Pflege aufnimmt, kann außerdem in schwere Bedrängnis geraten, wenn sie wirklich alle Pfleglinge artgerecht halten und versorgen soll.

# Ein Stück Natur zurückgeholt



Teiche und Wasserpflanzen



IK-DACH

Fassadengrün



Sumpfbeetklärstufen

Farbbroschüre 36 S. bei

re natur

2355 Ruhwinkel-Wdf.

☎ 04323 / 60 01

Telex 299 795



**Von den 1960 bis 1974 an der ehemaligen Staatlichen Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen (heute: Institut für Vogelkunde) eingelieferten Vögel**

	Anzahl	von je 100 konnten freigelassen werden			
		erwachsen	jung	erwachsen	jung
Greifvögel	235	63%	37%	32	59
Eulen	166	63%	37%	10	39
andere Nichtsingvögel	382	75%	25%	25	44
Singvögel	911	59%	41%	13	42
<b>Gesamt</b>	<b>1694</b>	<b>65%</b>	<b>35%</b>	<b>20</b>	<b>46</b>

Man muß ja damit rechnen, daß z. B. ein Mäusebussard, ein Höckerschwan und eine Singdrossel am selben Tag eingeliefert werden.

Die Unterhaltung von Pflegestationen hat ferner einen veterinärmedizinischen Aspekt. Sicher ist es sinnvoll, Heilungs- und Pflegemaßnahmen auszuprobieren und überhaupt die große Kunst der artgerechten Vogelhaltung unter Beachtung neuester Gesichtspunkte zu üben. Es kann also durchaus wissenschaftliche Argumente für Vogelpflegestationen geben, ohne daß man immer gleich an schauerliche Tierversuche denken muß. Schließlich verdankt auch der Artenschutz der Veterinärmedizin und der Tierhaltung eine Menge.

Klinisch gesund gepflegte Vögel, die man der Freiheit nicht mehr überantworten kann, als Schautiere zu halten, ist für Zoos unter fachlich einwandfreier Leitung sicher zu vertreten. Manchmal lassen sich auf diese Weise unfreiwillig in Gefangenschaft geratene Vögel auch zur Weiterzucht einsetzen. Doch die Zahl solcher Fälle ist viel geringer als gemeinhin angenommen wird.

Schließlich ist da noch die auch von vielen Naturschützern gerne gesehene Reklamewirkung solcher Pflegestationen. Sie wird allerdings dann fragwürdig, wenn damit gleichzeitig Beschichtigung gegen Eintritt oder gar auf dem Umweg des Naturschutzes »legitimierte« Vogelhaltung oder Schaustellerei betrieben wird. Das Zauberwort »Wiedereinbürgerung« hat ja zum Glück jetzt viel von seinem Glamour verloren, seit sich angesehene Arbeitsgemeinschaften und auch der Gesetzgeber kritisch damit befaßt haben. Welche positiven Aspekte man immer auch an solchen Pflege- oder Fangstationen gelten lassen mag, wirklich gut eingerichtete Unternehmungen sind außerordentlich kostspielig. Dabei ist nicht nur an eine das ganze Jahr über vielfältige Futterbevorratung und Futtertierhaltung zu denken oder an zweckmäßige Volieren und andere Unterbringungsmöglichkeiten, sondern auch an laufende tiermedizinische Überwachung und ein Mindestmaß an technischen Einrichtungen, einmal ganz abgesehen vom Personal. Vor allem die Aufzucht von Jungvögeln ist ja bekanntlich außerordentlich mühevoll. Nicht vergessen darf man aber, daß auch die Transportmöglichkeiten einer solchen Pflegestation ins Geld gehen. Nicht immer werden avisierte Vögel vor die Haustüre gebracht. So ganz nebenbei läßt sich jedenfalls eine gute Pflegestation nicht betreiben, sonst artet sie in Tierquälerei aus.

**Pflegestationen und Artenschutz**

Für die Erhaltung von Arten in freier Natur, also Populationen, haben Pflegestationen, in denen verletzte oder hilflose Individuen gehalten werden, so gut wie keine Bedeutung. Sonderfälle, wie z. B. spezielle Zuchtprogramme besonders bedrohter Arten, stehen freilich auf einem anderen Blatt.

Von den zahlreichen Überlegungen, die eine sehr geringe Effizienz von allgemeinen Vogelpflegestationen für den Artenschutz von vornherein nahelegen, sind kurz anzuführen:

- Ein Teil der eingelieferten Vögel sind Jungvögel, die aus Unkenntnis aus einem normalen Entwicklungsgang herausgerissen und oft bereits dann schwer geschädigt abgeliefert werden. Mitleidige Seelen machen sich häufig über die Schwierigkeit der Jungvogelaufzucht keine Gedanken. Besonders betroffen sind junge Eulen (lange Ästlingszeit!) und viele Singvögel (besonders Drosseln und Verwandte), deren Junge normalerweise das Nest schon vor dem Flüggewerden verlassen. Aufklärung und Information der Öffentlichkeit, wie sie der LBV z. B. im vergangenen Jahr wieder mit Geschick durchgeführt hat, können die Zahl solcher überflüssigen Pfleglinge sicher reduzieren, leider aber nicht ganz ausschalten.
- Ein großer Teil der verletzt eingelieferten Vögel stirbt bald oder ist oft selbst nach sehr umfassender oder aufwendiger tiermedizinischer Betreuung der Freiheit nicht mehr zu übergeben, fällt also für den Artenschutz aus.
- Die Überlebenschance lang in Gefangenschaft gepflegter Vögel in freier Natur beträgt auch bei guter klinischer Kondition, von wenigen Ausnahmen abgesehen, allenfalls wenige Prozent. Häufig wird aber dabei vergessen, daß ein freigelassenes Individuum nur dann dem Bestand seiner Art nützen kann, wenn es wieder zur Fortpflanzung kommt. Ein Überleben mehr oder weniger lang in freier Natur ist also keineswegs schon als Erfolg zu verbuchen. Die Lösung pflegerischer Probleme und unbestreitbare großartige Erfolge der Zucht und Haltung vieler Arten ändert daran nicht viel. Grundsätzlich muß gelten, daß ein Vogel, der verletzt oder geschwächt in Menschenhand gerät, ohnehin bereits der Selektion anheimgefallen ist.
- Auch wenn tatsächlich einige wieder in Freiheit übergebene Individuen zur Fortpflanzung kommen sollten, ist ihr Beitrag zur Bestandserhaltung

bei den allermeisten Vogelarten - von langlebigen großen Arten mit geringer Individuenzahl abgesehen - bedeutungslos, denn es spielt keine Rolle, ob einige Individuen mehr oder weniger eine gewisse Zeit überleben oder nicht.

Solche klaren und manchem vielleicht herzlos erscheinenden Überlegungen sind nötig, denn der Naturschutz unserer Tage leidet immer noch unter mangelnder Erfolgskontrolle und ungenügender Kosten-/Nutzen-Kalkulation. Wenn wir Naturschutz betreiben wollen, müssen wir uns wohl oder übel den Gesetzen der Ökologie anpassen. Damit soll nicht gesagt werden, daß Pflegestationen völlig sinnlos seien oder daß wir uns der Pflicht, verletzten Vögeln zu helfen, nicht stellen sollten. Nur: Falsche und völlig aus der Luft geholte Vorstellungen helfen dem Schutz der Kreatur nicht weiter. Das gilt auch für den Schwalbenjet und andere dubiose »Retungsaktionen«.

Eine wichtige Erkenntnis hat sich übrigens bei vielen Pflegestationen nebenbei ergeben: Kurzfristige Engpässe bei manchen Arten lassen sich vielleicht durch sinnvolle Pflegemaßnahmen überbrücken, z. B. Fütterung schlecht ernährter Mauersegler bei langen Regenperioden oder geschwächter Bussarde bei anhaltender Schnee- und Frostlage. Solche Maßnahmen bedingen aber auch keinen derart kostspieligen Aufwand, den eine wirklich artgerechte Pflegestation für Vögel benötigt, wenn sie dem Tierschutzgesetz in allen Punkten entsprechen soll.

**Pflegeerfolg in Zahlen**

Zu den Dienstaufgaben der ehemaligen Staatlichen Vogelschutzwarte, die 1976 in das Institut für Vogelkunde mit neuen Aufgaben und Schwerpunkten überging, gehörte auch die Pflege verletzter und hilfloser Vögel mit dem Ziel, sie der Natur wiederzugeben. Wie die Tabelle zeigt, lag der Anteil derjenigen Vögel, die mehr oder minder guten Gewissens wieder der Freiheit überantwortet werden konnten, bei nur 20 (Altvögel) bzw. 46 (Jungvögel) Prozent. Der Mittelwert von 33 Prozent entspricht übrigens genau der Erfahrung in einer Pflegestation in Hessen, in der von 208 Vögeln 35 Prozent wieder der Freiheit übergeben werden konnten, hier allerdings unter Einsatz tiermedizinischer Betreuung, die z. B. allein 36 Operationen durchführte (Anhäuser & Wölfling 1985). Derartige Möglichkeiten standen der ehemaligen Staatlichen Vogelschutzwarte schon aus finanziellen Gründen nicht zur Verfügung.

Man kann also davon ausgehen, daß keinesfalls mehr als ein Drittel eingelieferter Vögel wieder gesundgepflegt werden kann. Doch auch von dieser Zahl sind noch Abstriche zu machen. 33 Prozent, also fast ein Drittel, der in unserer Tabelle als freigelassen vermerkten Vögel wurden gewissermaßen nur »ambulant« behandelt und nur bis maximal einen Tag zur Beobachtung gehalten. Ihnen fehlte also eigentlich nichts. Zehn Prozent konnten nach maximal einer Woche wieder entlassen werden, und nur 58 Prozent der freigelassenen blieben länger in Pflege. Damit reduziert sich also der Erfolgsanteil länger und aufwendiger Pflegemaßnahmen auf etwa 19 Prozent.

Weit über die Hälfte der eingelieferten Jungvögel war äußerlich unverletzt und hätte sicher an Ort und Stelle in Freiheit bessere Überlebenschancen gehabt. Daß der Prozentsatz der nach Pflege und Aufzucht entlassenen Vögel unter 50 Prozent liegt (siehe Tabelle), ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß viele Jungvögel bereits stark geschwächt, falsch ernährt oder unterkühlt eingeliefert wurden. Häufig werden die vom Spaziergang nach Hause genommenen »verlassenen« Jungvögel erst einmal der oft todbringenden mitleidigen Obhut völlig unerfahrener Menschen überantwortet. Eine Pflegestation könnte also hier eigentlich nur noch die Aufgabe haben, zu versuchen, begangene Fehler zu korrigieren. Als Pflegeerfolg können also nur 31 Prozent der eingelieferten Jungvögel verbucht werden. Nehmen wir an, daß die freigelassenen Jungvögel etwa die gleichen Überlebenschancen wie natürlich aufgewachsene bis zum Erreichen der Fortpflanzungsfähigkeit haben, dann können wir erwarten, daß nach einem Jahr noch maximal 9 bis 12 Prozent der eingelieferten, nach Pflege entlassenen Jungvögel überlebt haben. Doch diese Zahl ist sicher viel zu optimistisch, denn die handaufgezogenen Jungvögel haben größte Probleme, sich draußen zurechtzufinden. Im übrigen darf man nicht vergessen, daß diese Erfolgsquote ja wohl auch erreicht worden wäre, hätte man die Jungvögel gar nicht erst zu einer Pflegestation gebracht, sondern sie an Ort und Stelle belassen.

Die niedrige Erfolgsquote bei den erwachsen eingelieferten Vögeln läßt sich darauf zurückführen, daß hier die meisten mit mehr oder minder schweren Verletzungen gefunden wurden. Wenn wir eine jährliche Sterblichkeit von 50 bis 60 Prozent annehmen, die aber möglicherweise ebenfalls zu niedrig angesetzt ist, dann lebten von 100 eingelieferten Vögeln nach mehr als eintägiger Pflege und ein Jahr nach ihrer Freilassung noch fünf bis sieben.

Die Erfolgsquote von Pflegestationen darf sich also nicht einfach an der Zahl der wieder der Natur überantworteten Vögeln messen, sondern muß mit einkalkulieren, wie hoch der Prozentsatz der gesundgepflegten ist, die eine Chance haben, als fortpflanzungsfähige Individuen die nächste Brutzeit zu erreichen. Sie beträgt mit Sicherheit nur wenige Prozent der gepflegten Vögel und steht normalerweise in ungutem Verhältnis zum materiellen Aufwand. Unter dem Gesichtspunkt des Artenschutzes aber muß man diese ohnehin geringe Zahl noch ins Verhältnis zu den freilebenden Populationen der betreffenden Arten setzen. Bei den meisten Arten rutscht dann der Anteil der Pflegelinge und ihrer möglichen Nachkommen für die Population in den Bereich weniger Promille oder noch kleinerer Bruchteile, werden also bedeutungslos. Ausnahmen gibt es selbstverständlich: Beim Steinadler, Weißstorch oder Wanderfalken und manchen anderen Arten zählt heute jedes fortpflanzungsfähige Individuum in freier Natur. Hier zu helfen, erfordert allerdings enorme Anstrengungen, die normalerweise über die Möglichkeiten einer privaten Pflegestation hinausgehen.

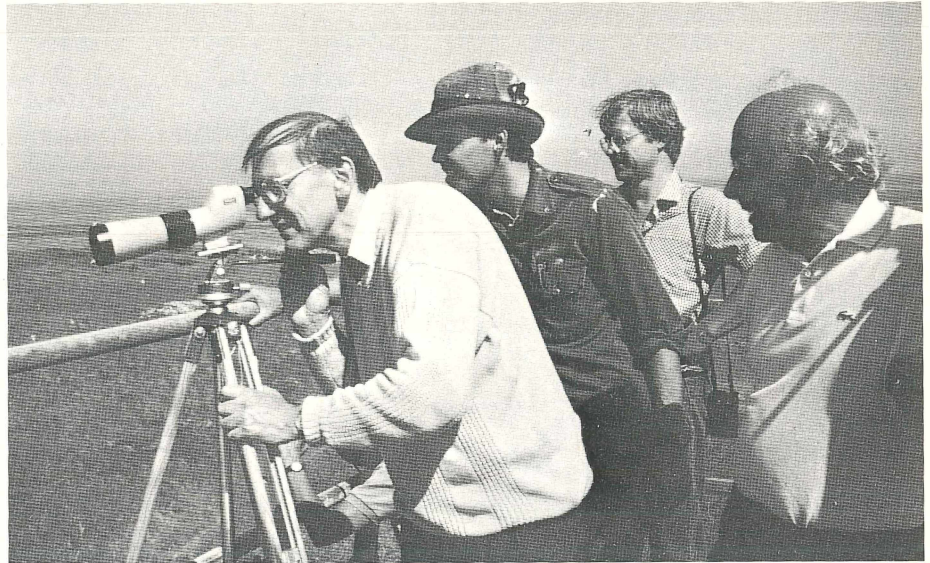


Foto: Senator Curilla beobachtet die Brandseeschwalbenkolonie auf Scharhörn, rechts davon Vogelwart Gunnar Kleist, Schutzgebietsreferent der Umweltbehörde Dietmar Glitz und der Leiter des Naturschutzamtes Hamburg, Werner Kruspe.  
Foto: U. Schneider

## Neue Spektive für Neuwerk und Scharhörn

Durch eine großzügige Unterstützung des Bezirksamtes Hamburg-Mitte konnten zwei neue Spektive für die Stationen auf Neuwerk und Scharhörn be-

schafft werden. Hamburgs Umweltsenator Wolfgang Curilla konnte am 27. Juni 1986 die Geräte testen und den Vogelwärtern übergeben.

### Kurze Bilanz

Mit diesem kritischen Beitrag sollen Pflegestationen nicht in Bausch und Bogen verdammt werden. Kritischer als bisher muß allerdings ihr Für und Wider geprüft werden, also auch ihre Kosten-Nutzen-Relation. Für den Artenschutz ist diese Bilanz, von wenigen begründeten Ausnahmen abgesehen, negativ: Der Aufwand steht in einem schlechten Verhältnis zum Erfolg. Pflegestationen für Vögel können aber auch aus anderen Gründen durchaus sinnvoll sein. Allerdings sollte man sich immer überlegen, warum man sie einrichtet. Mit allgemeinen, oft dümmlichen Argumenten ist dem Naturschutz zumindest nicht gedient. Auch wenn man mit viel Gefühl an die Sache herangeht: Die naturgemäße und tierschutzgerechte Haltung wildlebender Vögel ist außerordentlich schwierig. Mancher gut gemeinte Ansatz kann dabei zur Tierquälerei werden.

### Literatur

- ANHÄUSER, H., & WÖLFING, P. (1985): Pros and cons of raptor rehabilitation centres. Bull. Weltarbeitsgruppe Greifvögel 2: 164-168.  
BEZZEL, E. (1986): Jungvögel (Findelkinder) - was tun: In: Gabrich & Zwart: Krankheiten bei Wildtieren in Privathaltung. Hannover, Schlüter (im Druck).  
HAVELKA, P. (1977): Greifvogelhaltung in Baden-Württemberg. Veröff. Naturschutz Landschaftspf. Baden-Württemberg 46: 143-160.  
LÖHRL, H. (1984): Vögel in ihrer Welt. Stuttgart, Kosmos Franckh.  
SCHERZINGER, W. (1985): Tier-Artenschutz. Nationalpark 47: 6-10.  
STEWART, H. (1980): Aus dem Nest gefallen - was tun? Hannover, Landbuch.  
TROMMER, G. (1983): Greifvögel. Stuttgart, Ulmer.

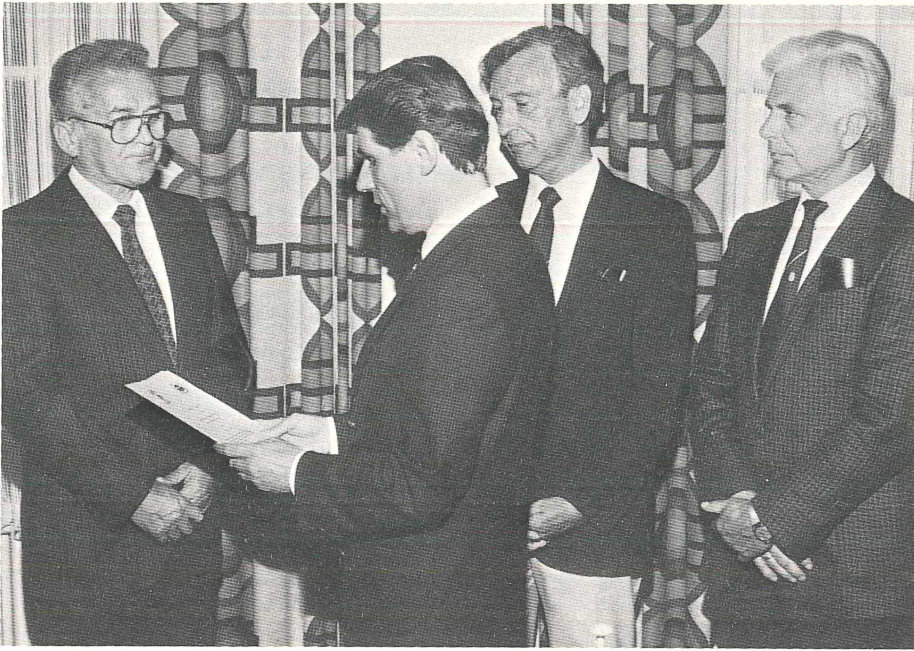
E. Bezzel«

## Geschützte Vögel in Tiefkühltruhe: Jagdscheinentzug

Aus »Wild und Hund« 1986/22, S. 18 entnehmen wir folgende Nachricht: »Zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten auf Bewährung wegen Verstoßes gegen das Bundesjagdgesetz und zu einer Geldbuße von 2000 DM wegen unerlaubten Besitzes geschützter Tiere wurde ein 60 Jahre alter Jäger vom Amtsgericht Aurich verurteilt. Der Jagdschein des Angeklagten wurde mit einer Befristung von fünf Jahren entzogen. Mehrere Waffen aus dem Besitz des Jägers zog das Gericht ebenfalls ein.

In der Wohnung des Angeklagten waren bei einer Hausdurchsuchung zahlreiche präparierte Vögel und insgesamt 71 tiefgefrorene Tierbälge, von denen einige von geschützten Arten stammen, sichergestellt worden. Rohrdommeln waren dabei, Bussarde, Eulen und Singvögel. Die tiefgefrorenen Exemplare wollte der Angeklagte nach eigenen Angaben präparieren; die Herkunft der Tiere wurde in dem Prozeß nicht geklärt.

G. T.«



Verleihung des Umweltschutzpreises 1986. Die Aufnahme zeigt (von links) Preisträger Wilhelm Lemke, Oberbürgermeister Albrecht Harten, Jury-Vorsitzenden Professor Dr. Karl-Ernst Krüger und Ersten Bürgermeister Klaus Fossgreen. Foto: cew-Foto

## Umweltschutzpreis 1986 der Stadt Cuxhaven für Wilhelm Lemke

Am 9. Juni 1986 erhielt Wilhelm Lemke, seit 1972 Referent im Verein Jordsand für die Inseln Neuwerk und Scharhorn, den Umweltschutzpreis '86 aus der Hand von Oberbürgermeister Albrecht Harten.

Mit der jährlichen Vergabe verfolgen Rat und Stadtverwaltung das Ziel, beispielhafte Aktivitäten auf dem Gebiet des Umweltschutzes mit Bezug zur Stadt Cuxhaven offiziell zu würdigen und dadurch in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit zu rücken.

In seiner Laudatio wies Jury-Vorsitzender Professor Dr. Karl-Ernst Krüger darauf hin, daß Wilhelm Lemke es sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, naturschutzwürdige Gebiete und deren Lebensgemeinschaften zu bewahren und zu betreuen, sie vor schädigender menschlicher Einflußnahme zu schützen und gleichzeitig interessierte Menschen mit der gebotenen Vorsicht an die Natur heranzuführen.

Wilhelm Lemke hat sich an vielen Naturschutzvorhaben im Umkreis der Stadt Cuxhaven beteiligt, so an der Unterschutzstellung des Herrschaftlichen Moores und des Aßbütteler Moores, des Hadelner und Belumer Außendeichbereiches. 1983 erreichte er, daß etwa 380 Hektar Feuchtländ und Watt von Neuwerk unter Naturschutz gestellt wurden. Die Ergebnisse seiner ornithologischen Arbeit publizierte er in Fachjournalen, so über den Brutvogelbestand des Brockeswalder Friedhofes, des Ritzbütteler Schloßparkes und des Wernerwaldes, und in einem Buch eine Monographie über die Vögel Neuwerks (Jordsand-Buch Nr. 1).

Wir gratulieren Wilhelm Lemke zur Anerkennung seiner Arbeit mit dem Umweltschutzpreis 1986 und wünschen ihm weiterhin Mut, Kraft und Beharrlichkeit bei seinem Einsatz für den Naturschutz.

Eike Hartwig

## Der Federsee – Schützenswerte Umwelt

1911–1986 75 Jahre Federseesteg

Im Süden Baden-Württembergs, inmitten der oberschwäbischen Moränenlandschaft, liegt das größte Naturschutzgebiet Baden-Württembergs, der Federsee.

Die Erhaltung des Sees und der ihn umgebenden weiten Riedflächen als Lebensraum für zum Teil hochgradig bedrohte Tier- und Pflanzenarten war und ist keine Selbstverständlichkeit. Was vor nunmehr 75 Jahren von zunächst wenigen heimatliebenden Naturschutzvätern und -müttern begonnen wurde, wird heute vom DBV und den staat-

lichen Naturschutzbehörden mit viel Engagement und hohem finanziellen Einsatz fortgeführt.

Die Geschichte des Naturschutzes am Federsee begann zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Lina Hähnle, der Gründerin des »Bundes für Vogelschutz«, die sich intensiv und beharrlich für dieses baden-württembergische Moor einsetzte. Mit unerschütterlicher Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit kämpften sie und ihre Freunde gegen Verständnislosigkeit und Desinteresse für einen wirksamen Veränderungsschutz

insbesondere der Riedflächen rings um den See.

1911 konnte sie Teile des Rieds für den Bund für Vogelschutz erwerben, wodurch eine erste, auch grundbuchamtliche Grundlage für die Naturschutzarbeit im Gebiet geschaffen wurde. Der DBV konnte als Nachfolger des »Bundes für Vogelschutz« später weitere Grundstücke im Ried aufkaufen und sicherte so den Naturschutzinteressen ein erhebliches Gewicht bei den weiteren Planungen. Ungeachtet dieser Maßnahmen kam es aber in den folgenden Jahren zu einer für den Federsee bedrohlichen Entwicklung. 1954 wurden in dem am See liegenden Gemeinden Kanalisationen gebaut, deren Abwässer ungeklärt in den See mündeten.

Die Bequemlichkeit der Wasserspülung wurde so zunächst mit einer rapiden Verschlechterung der Wasserqualität im See bezahlt. Die sauerstoffzehrenden und stark düngenden Abwässer führten zu tiefgreifenden Veränderungen in der Lebensgemeinschaft des Sees (Eutrophierung). Eine übermäßige Algenvermehrung behinderte die Entwicklung der bis dahin für den See typischen Wasserpflanzen, die nach dem harten Winter 1962/63 nahezu gänzlich aus dem See verschwanden, weil die starke Wassertrübung durch Algen zusammen mit erheblichen Faulschlammablagerungen einen Ausgleich der Frostverluste durch Wiederbesiedelung verhinderte. Damit verloren viele Fische, Insektenlarven, Schnecken und Muscheln ihren Lebensraum, was wiederum zu einer Verminderung und Veränderung des Nahrungsangebots für die Vögel führte. Viele Tier- und Pflanzenarten gingen auf Bruchteile ihres früheren Bestandes zurück oder verschwanden völlig aus der Lebensgemeinschaft des Sees.

Lange kämpften der DBV und andere Naturschutzverbände, aber auch staatliche Dienststellen und Gemeindevetreter für den nicht einfachen Bau einer Ringkanalisation nebst Sammelkläranlage, die endlich 1982 in Betrieb genommen werden konnte. Der See erholt sich nun langsam. Es wird aber wohl viele Jahre dauern, bis die natürlichen Lebensbedingungen für die ursprüngliche Artenvielfalt wieder hergestellt sein wird.

Das Naturschutzgebiet umfaßt heute 1400 ha und wird nach einem wissenschaftlich begründeten Pflegeplan vom Landkreis Biberach, der 1985 auch noch die Patenschaft übernommen hat, in enger Zusammenarbeit mit dem DBV und der Bezirksstelle für Naturschutz in Tübingen betreut. Jährlich besuchen mehr als 100000 erholungssuchende Menschen den See. Unter der sach- und ortskundigen Führung von Naturwissenschaftlern finden Naturfreunde am Federsee ideale Beobachtungsbedingungen. Dabei ist der schon 1911 vom »Verschönerungsverein Buchau« gebaute Federseesteg nach wie vor das wichtigste Instrument zur naturverträglichen Lenkung des Touristenstromes. Mehrfach erneuert und umgebaut, ist der heute von der Stadt Bad Buchau unterhaltene 1100 m lange Steg der einzige öffentliche Zugang durch die Ried- und Schilfflächen zur Wasserfläche des Sees. So wird die mit dem Tourismus verbundene Stö-

## Durchkreuzen Katzen den Artenschutz?

zung des Naturschutzgebietes in engen Grenzen gehalten, dem naturkundlich interessierten Besucher wird andererseits aber auch ein eingehender Kontakt zur Pflanzen- und Tierwelt des Gebietes ermöglicht.

Im Gegensatz zu vielen anderen Naturschutzgebieten konnten die Konflikte zwischen dem zunehmenden Fremdenverkehr und den Erfordernissen des Naturschutzes am Federsee bisher im gegenseitigen Einvernehmen gelöst werden. Dies ist zunächst der Größe des Gebiets zu danken, die eine touristische Teilnutzung ohne Substanzverlust ermöglicht und die gegenseitige Rücksichtnahme erleichtert. Doch auch die Einsicht der gegenseitigen Abhängigkeit stabilisiert das durchweg gute Verhältnis zwischen dem Städtischen Verkehrsamt und den Naturschützern: Im Konkurrenzkampf um Übernachtungszahlen und Tagesgäste gewinnt die Erhaltung einer abwechslungsreichen naturnahen Erholungslandschaft in dem Maße an Bedeutung, wie infrastrukturelle Vorteile nivelliert werden. Andererseits besteht eine wirksame Naturschutzarbeit heute neben der Sicherstellung und Pflege bedrohter Lebensräume vor allem in der Ansprache möglichst vieler Menschen, um Verständnis und Unterstützung für den Schutz unserer Landschaft zu gewinnen. Die Vermittlung von Naturerlebnissen im Urlaub liegt also im beidseitigen Interesse, und so ist es kein Wunder, daß sich DBV und Stadtverwaltung in Bad Buchau gemeinsam auf das Doppeljubiläum »75 Jahre DBV - 75 Jahre Federseesteg« freuen und vorbereiten. Angesichts der Verarmung unserer Lebensräume wird das Bedürfnis der Besucher, mehr über Natur- und Umweltschutz zu erfahren, immer vordringlicher.

Eine gemeinschaftliche »Geburtstagsgründung« wird daher auch das neue Naturschutzzentrum in Bad Buchau sein, das der DBV mit großzügiger Unterstützung durch die Stadt in diesem Sommer einrichten wird. Dem wachsenden Interesse der Federseebesucher an naturkundlichen Führungen und Vorträgen, aber auch an Informationen zu allgemeinen Problemen im Natur- und Umweltschutz wird damit in umfassender Weise Rechnung getragen werden können. Daneben soll das Zentrum aber auch der Koordinierung, Leitung und vor allem naturwissenschaftlichen Auswertung der verschiedenen Schutz- und Pflegemaßnahmen im Ried dienen. Nachdem die bäuerliche Streuwiesennutzung der ausgedehnten Niedermoorflächen heute aus Kostengründen undurchführbar geworden ist, geht es dabei vor allem darum, »Ersatzbewirtschaftungen« (maschinelle Mahd, Beweidung durch Schafe) zur Verhinderung der sonst eintretenden Verbuchung einzusetzen und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt zu untersuchen. Weitere DBV-Projekte, die vom Naturschutzzentrum aus betreut werden sollen, sind die Verbesserung des Nahrungsangebotes für die wenigen noch im Federseegebiet heimischen Weißstörche, Einrichtung, Schutz und Pflege von Bruthöhlen für die kleine Flußseeschwalbenkolonie am Federsee und eventuell die Wiederansiedlung des bis 1968 im Federseeried heimischen Birkwildes.

Die folgende Pressemitteilung des DBV/Landesgruppe Berlin geben wir unseren (Berliner) Mitgliedern gern zur Kenntnis, zumal sie praktische Ratschläge und eine Bitte um Mitarbeit enthält.

»Frei herumstreunende Hauskatzen sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten zunehmend zum Problem für den Naturschutz geworden. Das hat drei Gründe: 1. Hat sich die Zahl der Katzen in der Bundesrepublik innerhalb von 20 Jahren auf heute etwa 4,5 Millionen verdreifacht. 2. Im selben Zeitraum verschlechterten sich die Lebensbedingungen vieler freilebender Tierarten teilweise drastisch (allerdings nicht nur durch Katzen verursacht). 3. Weit verbreitet ist die Ansicht, daß Katzen in jedem Lebensraum in völliger Bewegungsfreiheit gehalten werden dürfen, ein Vorrecht, das keinem anderen Haustier zugestanden wird.

In dicht besiedelten Gebieten wie Berlin sind frei herumlaufende Katzen auf Feldern und ehemaligen Müllkippen, in Parkanlagen und auf Friedhöfen, in Gartensiedlungen und Naturschutzgebieten in fast allen Stadtbereichen vorhanden; ihre unkontrollierte Vermehrung führte zu freilebenden herrenlosen Katzenpopulationen mit wachsender Kopfstärke. Die Bebauung der großflächigen Feldgebiete (wie in Rudow) in den letzten Jahren vergrößerte den Aktionsbereich frei herumlaufender Katzen zusätzlich. Hauskatzen erreichen dadurch die Rückzugsgebiete gefährdeter Tierarten, die in die »Rote Liste« Berlins aufgenommen werden mußten. Vor allem die in Berlin, aber auch überregional gefährdeten bzw. vom Aussterben bedrohten Vogelarten Eisvogel, Wendehals, Brachpieper, Steinschmätzer, Rotrückenwürger, Goldammer und Graumammer sind durch Katzen zusätzlich gefährdet.

Doch auch andere geschützte und bedrohte Tierarten werden von Hauskatzen verletzt oder getötet. In Bad Segeberg erbeuteten Katzen innerhalb eines Jahres 60 von insgesamt ca. 300 überwinterten Fledermäusen (ein Fünftel des Bestandes!). Nachdem im Mai 1983 eine Anordnung das Laufenlassen von Katzen im Fledermausgebiet ganzjährig verbot, hat sich der Fledermausbestand bis 1985 wieder stark vermehrt. Auch Libellen, Schmetterlinge, Frösche, Eidechsen und Ringelnattern wurden als Katzenbeute beobachtet - alle diese Arten sind in Berlin stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Hauskatzen fangen, verletzen oder töten ihre Beutetiere nur ganz selten aus Hunger. Vielmehr reagieren sie dabei ihren Spiel- und Jagdtrieb ab - auch wenn sie satt sind. Sie fangen keineswegs nur kranke oder schwache Tiere, sondern holen auch brütende Altvögel vom Nest. Ihr Beutemachen wirkt nicht im Sinne einer natürlichen Selektion wie bei freilebenden Beutegreifern oder Gelegeräubern (z. B. Marder, Eichhörnchen, Greifvögel, Rabenvögel). Die Hauskatze hat also keine biologische Funktion im Sinne einer Räuber-/Beute-Regulation.

Sobald eine Katze sich zeigt, zernern Amseln, warnen laut Sperlinge, Meisen und

Elstern, Stare und Schwalben. Allein ihr Erscheinungsbild erfüllt das natürliche Feindschema vieler Tierarten. Das ändern auch keine Klingelhalsbänder. Schon die Anwesenheit freilaufender Katzen ist ein bedeutender Störfaktor in naturnahen Lebensbereichen. Zur Fortpflanzungszeit sorgen Katzen für Aufregung und Angststreß bei den Altvögeln, verhindern dadurch oft die Brutvogelansiedlung und gefährden ernstlich den Bruterfolg. Große Gefahr besteht für die eben flügge gewordenen, unerfahrenen Jungvögel, sie werden in den ersten Tagen außerhalb des Nestes oft ergriffen. **Deshalb sollten Katzen während der Brutzeit der Vögel unter allen Umständen in der Wohnung gehalten werden.**

Auch als Verschmutzer der Kinderspielplätze und Gartenanlagen sowie als Krankheitsüberträger (Toxoplasmose, Wurmkrankheiten) werden freilaufende Katzen zunehmend kritisch gesehen. Daraus entstehende Probleme sind auch vor Gerichten aktenkundig geworden. Gegen Katzenbesitzer wurde immer öfters geklagt. Die bisherige Rechtsprechung höherer Instanzen hat den natur-schädigenden Auslauf von Katzen unterschiedlich rechtlich qualifiziert.

**Zur Rechtslage in Berlin:** Aufgrund des Berliner Naturschutzgesetzes von 1979, § 52, ist der § 16 der Naturschutzverordnung von 1936 noch gültig. Er erlaubt dem Grundstückseigentümer, Besitzer und deren Beauftragten Abwehrmaßnahmen gegen unbeaufsichtigte Katzen in der Zeit vom 15. März bis 15. August und bei geschlossener Schneedecke. In dieser Zeit dürfen unbeaufsichtigte Katzen unversehrt gefangen werden. Um den schädlichen Einfluß streunender Katzen auf freilebende Tierarten einzuschränken, erscheint diese gesetzliche Verordnung äußerst unzulänglich und unwirksam. In der Praxis wird aus nachbarschaftlicher Rücksicht kaum etwas gegen streunende Katzen unternommen. Der Obersten Naturschutzbehörde ist das Problem vom Deutschen Bund für Vogelschutz, Landesverband Berlin, oft vorgetragen worden. Sie hat jetzt einen Auftrag zur wissenschaftlichen Auswertung des vorhandenen Schriftturms erteilt, zugleich sollen die Beobachtungen der Berliner Naturschutzverbände ausgewertet werden. Empfehlungen zur Problemlösung werden demnächst auf der Basis dieser Auswertung vorgelegt. Wer Probleme mit unbeaufsichtigten Katzen hat, sollte dies schriftlich dem DBV Berlin mitteilen. Der DBV bittet um Beobachtungen, die das Jagd- und Beuteverhalten der freilaufenden Katzen betreffen. Er wird diese Beobachtungen gesammelt an die Oberste Naturschutzbehörde zur Auswertung weiterleiten. Dabei wird jedem Einsender Diskretion zugesichert - ein wichtiger Umstand, denn viele durch Katzen verursachte Naturschäden werden aus falscher Rücksicht auf die Nachbarschaft bisher verschwiegen. Gesetzliche Unterlagen und zusätzliche Informationen werden auf Anforderung gegen DM 2,50 in Briefmarken vom DBV verschickt. Kontaktadresse: DBV, Bosestraße 30a, 1000 Berlin 42, Telefon 7523079. »

# Vom Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese; Geldmäßiges und darüber hinaus\*)

Von Andreas Gigon  
und Maria Gigon-Fehér

## 1. Einleitung

Die Frage nach dem Wert einer bestimmten Vogelart, einer Molchart oder einer Blumenwiese wird in Diskussionen um Natur- und Umweltschutz sowie Planung immer wieder gestellt. Oft wird von Planern und Politikern verlangt, den Wert, aufgrund dessen Arten und Lebensgemeinschaften (Organismengemeinschaften) unter Schutz gestellt und allenfalls regeneriert und gepflegt werden sollen, quantitativ, am besten gerade geldmäßig anzugeben. Dann könne das Naturschutzobjekt in der Kosten-Nutzen-Analyse der Planung in Rechnung gestellt werden. Meistens antworten die Natur- und Umweltschützer auf die erwähnte Frage mit allgemeinen ökologischen, agronomischen, pharmakologischen, psychologischen, medizinischen, pädagogischen, ästhetischen und ethischen Argumenten (siehe z.B. WILDERMUTH 1982). Manchmal wird der Eigenwert der Natur betont, d.h. der nicht auf den Menschen bezogene Wert. Der Wert einzelner Arten oder Lebensgemeinschaften ergibt sich indirekt auch aus den Kriterien für den Arten- und Flächenschutz nach dem Deutschen Bundesnaturschutzgesetz (§ 22 Abs. 1): 1. Seltenheit und Bestandesgefährdung; 2. Wissenschaftliche, naturgeschichtliche und landeskundliche Gründe; 3. Nutzen oder Bedeutung für den Naturhaushalt; 4. Erhaltung von Vielfalt, Eigenart oder Schönheit von Natur und Landschaft (siehe dazu z.B. ERZ 1978). Da diese Argumente und Gesichtspunkte in vielen Publikationen ausführlich diskutiert werden (z.B. VAN DER OSTEN 1978, WILDERMUTH 1982, BICK et al. 1984, WEISS 1981, Zürcherischer Naturschutzbund 1983, BUCHWALD und ENGELHARDT 1978-1980) seien sie hier nicht weiter behandelt.

Es ist auffallend, wie wenig Erfolg der Naturschutz auch in neuester Zeit mit diesen Argumenten und Gesichtspunkten hat. Eine Umfrage der Zürcher Natur- und Heimatschutzorganisationen (1984) ergab, daß in den letzten 8-9 Jahren von 231 beurteilten kantonalen Naturschutzgebieten 111 eine Beeinträchtigung und 63 eine starke Beeinträchtigung der Kernzone erfuhr. Ein ähnliches Bild gab die »Biotopnachkartierung Bayern; Bilanz von 1974-1981« (WEIGER und FROBEL 1983).

Sicher hängt der geringe Erfolg der oben erwähnten, bekannten Naturschutzargumente mit der allgemeinen Übersättigung unserer Zeit mit Information und Interessenkonflikten zusammen. Aus organisatorischen und wohl auch psychologischen Gründen wird es nur in seltenen Fällen möglich sein, dem Planer oder dem Politiker den Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese konkret in der Natur zum Erlebnis zu bringen...

Eine bis zu den Wurzeln der Beziehung Mensch - Natur reichende Analyse der Ursachen des Mißerfolges der bekannten Naturschutzargumente gibt BIERHALS (1984, siehe auch Kap. 4).

Eine Art Flucht nach vorne stellen Versuche dar, den Wert einer Art oder einer Lebensgemeinschaft geldmäßig zu erfassen. Wohl der neueste, konsequenteste und anregendste von ihnen ist »Der Wert eines Vogels« von VESTER (1983).

Im vorliegenden Beitrag werden zunächst einige Versuche der geldmäßigen und allgemein utilitaristischen Bewertung von naturschützerisch bedeutenden Arten und Lebensgemeinschaften kritisch diskutiert. Dann werden zwei Bewertungsmöglichkeiten dargelegt, die unserer Ansicht nach bisher zu wenig betont worden sind: Die Bewertung als lebendes Kulturgut und die Bewertung aufgrund von Beziehungen zu anderen seelischen Werten.

Auf die wichtigen Fragen der Bioethik, der Stellung des Menschen in der Natur und der Unersetzbarkeit des Naturerlebnisses für den Menschen kann hier leider nicht näher eingegangen werden (siehe dazu z.B. PFEIFER 1980 und BIERHALS 1984). Bewußt wird darauf verzichtet, die Ausführungen in die breite Diskussion »Ökologie - Ökonomie, Feinde oder Freunde?« zu stellen (siehe dazu z.B. KUNZ 1983).

Danksagungen: Prof. Dr. F. Vester, Studiengruppe für Biologie und Umwelt, München, PD Dr. B. Nievergelt, Universität Zürich, Prof. P. Bolliger, Interkant. Technikum Rapperswil, Frau E. Fischer und Dr. L. Trepl, Techn. Universität Berlin, Prof. Dr. W. Mrass, BFANL Bonn, und Dr. P. Hoyningen, M.I.T. Cambridge, USA, danken wir für Stellungnahmen und Anregungen zum Manuskript. Mehrere Kolleginnen und Kollegen am Geobotanischen Institut ETH, Zürich, gaben wertvolle Hinweise, die wir hiermit bestens verdanken.

## 2. Geldmäßige Bewertung

In seinem für die Gartenbauausstellung IGA '83 in München erarbeiteten »Der Wert eines Vogels« (N.B. Der Wert) legt VESTER zunächst in einer »einfältigen Rechnung, wie sie von einem hartgesotenen Betriebswirtschaftler aufgestellt sein könnte«, dar, daß der Materialwert eines Blaukehlchens (*Luscinia svecica* L.) nur 0,031 DM beträgt. Dann zeigt er, »wie sehr sich selbst eine rein materialistische Rechnung ändert, sobald man die Dinge im Zusammenhang sieht«. VESTER entwickelt dazu nach und nach ein kybernetisches System der Beziehungen des Vogels zu seiner Umwelt und seiner Bedeutung für den Menschen (siehe auch STERN et al. 1978). Das Ergebnis ist ein sehr übersichtliches Bild der Vernetzung von insgesamt 13 Leistungen des Vogels, u.a. für Gemüt und Erholung des Menschen, Insektenvertilgung, Rolle als Pflanze, Bioindikator, Symbiose, Bionik, Umweltentlastung und Gesamtstabilität. Den Gesamtwert dieser Leistungen gibt VESTER mit

301,38 DM pro Jahr an bzw. 1357,13 DM, wenn man die Lebensdauer des Blaukehlchens (5 Jahre) und die Tatsache, daß es nur im Sommer in Mitteleuropa ist, berücksichtigt. VESTER (1983) schreibt selbst, daß diese Zahlen »nicht nachprüfbar« sind. Wie er sie ermittelte, sei an zwei Beispielen dargelegt. Der Gemütswert wird wie folgt umschrieben: »Vögel sind eine Augenweide und ein Ohrenschaus: Durch Farben-, Formen- und Gesangsvielfalt und durch die Eleganz des Fluges.« Dies entspricht dem »Gegenwert einer Valiumtablette (0,1 DM) 300 Tage lang  $\pm$  30 DM«. Der Wert des Vogels als Stabilitätsfaktor wird von VESTER mit 5 Pf. pro Tag, also 18,25 DM pro Jahr, veranschlagt. Hier ist nicht nur die geldmäßige Bewertung ein Problem, sondern auch die Tatsache, daß von der als nicht zutreffend erkannten allgemeinen ökologischen Hypothese ausgegangen wird, daß Artenvielfalt, zu der auch das Blaukehlchen beiträgt, direkt zu Stabilität führe (siehe z.B. GOODMAN 1975, GIGON 1984).

Ein anderer, vor allem in den USA in den siebziger Jahren diskutierter Ansatz zur geldmäßigen Bewertung einer Art oder einer Lebensgemeinschaft basiert auf den sog. Ersetzungskosten oder besser Wiederherstellungskosten (replacement cost). Das sind die Kosten, die nötig wären, um einen veränderten oder zerstörten Biotop mit der interessierenden Art oder Lebensgemeinschaft wiederherzustellen. Der Wert einer Kammolchpopulation in einem 50 Quadratmeter großen Weiher, der durch den Bau einer Straße vernichtet werden soll, wäre etwa 2500-5000 DM. Denn das sind die Kosten der Wiederherstellung eines »Weiher mit Kammolch«.

Auf ähnliche Weise hat ODUM (1971) den Wert einer Schneise durch einen Klimawald in einem Erholungsgebiet Nord-Carolinas ermittelt. Nach den Berechnungen der Vermesser, für die die Schneise geschlagen werden sollte, war der Schaden für die Allgemeinheit 64 \$/acre (nach damaligem Kurs etwa 640 DM/ha), nämlich der Wert des geschlagenen Holzes. ODUM hingegen berechnete den »replacement cost« aufgrund des Dollarwertes des photosynthetischen Energieflusses auf durchschnittlich 5900 \$/acre-Jahr, das ergibt bis zur Wiederherstellung des Waldes in 100 Jahren 590000 \$/acre (5,9 Mill. DM/ha). Auch wenn diese Berechnung einzig aufgrund des Energieflusses zweifellos viel zu einseitig ist, deutet sie doch an, wie der Wert in die Höhe schnell, wenn das Ökosystem bis zu seiner Wiederherstellung viel Zeit braucht.

Eine umfassende Liste des auf Seltenheit und Gefährdungsgrad beruhenden Geldwertes (d.h. der Buße im Fall der Zerstörung) von 466 geschützten Wirbeltierarten, 154 Wirbellosen und etwa 250 Pflanzenarten gibt das Naturschutzgesetz der VR Ungarn (MAGYAR KÖZLÖNY 1982). Für ein Blaukehlchen werden 1000 Ft. angegeben, für einen Seidenreier 5000, für eine Hummelophrys 5000

\*) Bei dieser Arbeit handelt es sich um einen erlaubten Nachdruck aus »Natur und Landschaft« 60. Jg./Heft 4 (1985): 140-143.

und einen Kammolch, einen Schwalbenschwanz und eine gelbe Schwertlilie je der Minimalbetrag von je 500 Ft. (Monatslohn eines Angestellten: 4000-5000 Ft.). Im Vergleich dazu sind die, in den letzten Jahren in der Schweiz wegen illegalen Blumenpflückens, Froschfangs und Jagdfrevels ausgesprochenen Bußen sehr gering: Nämlich 20-500 SFr., außer 1400 SFr. für widerrechtliches Erlegen von Stein- und Gemswild (GFELDER 1979).

Es ist klar, daß alle diese Ansätze zur Ermittlung des Geldwertes von Arten oder Lebensgemeinschaften vom Naturwissenschaftlichen aus äußerst anfechtbar sind, wie dies auch VESTER (1983) andeutet. Noch gravierender sind aber ökonomische Zusammenhänge wie die folgenden: Was ergibt sich, wenn man simpel einfach den mit 2714 DM angegebenen Wert eines Blaukehlchenpaares (2mal Wert in 5 Jahren nach VESTER 1983) in ihrem etwa 1 Hektar großen Lebensraum (buschreiches Feuchtgebiet) mit der Wertschöpfung des Gebietes nach Umwandlung in Ackerland vergleicht? Der Erntewert während 5 Jahren liegt dann bei 20000-50000 DM! Ähnliches ergibt sich bei der geldmäßigen Bewertung des erwähnten Weihers mit Kammolch. Diese und viele weitere Beispiele zeigen, daß sich geldmäßige Bewertungen für die Belange des Naturschutzes sehr leicht als Bumerang erweisen können! Der Geldwert stellt eine Schein-Sicherheit dar und verleitet zu plausiblen, aber allzu simplen Überlegungen; er schafft einen Maßstab für, wie gezeigt werden wird, an sich sinnlose Vergleiche. Sind nicht gerade wegen des Primats der geldmäßigen, quantifizierenden Denkweise so viele natürliche, naturnahe und kulturgeschichtlich wertvolle Lebensgemeinschaften »melioriert« oder, zutreffender gesagt, entwässert worden und so viele Arten »ausgestorben« bzw. ausgerottet worden? (Zu diesen sprachlichen Beschönigungen siehe GIGON 1983).

Was für die geldmäßige Bewertung von Arten und Lebensgemeinschaften gesagt wurde, gilt auch für viele weitere utilitaristische Argumente, außer man faßt diese wie BICK et al. (1984) ausnahmsweise so weit, daß sie auch »kulturell geprägte Bedürfnisse« wie jenes nach »Selbsterkenntnis und romantischem Naturgenuß« beinhalten. Hecken haben längst nicht in jedem Fall einen günstigen mikroklimatischen Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion und sind ein Lebensraum nicht nur von Nützlingen (ELLENBERG 1980). Sogar das Argument des Gen-Reservoirs für zukünftige agronomische, pharmazeutische und hortologische Zwecke kann hinterfragt werden. Ist es wirtschaftlich effizient, dafür Tausende von Naturschutzgebieten zu schaffen und zu pflegen? Wäre es nicht billiger, statt dessen an land- und forstwirtschaftlichen Forschungsanstalten Gen-Banken einzurichten?

Es ist das Verdienst von VESTER (1983), mit seiner detaillierten geldmäßigen Bewertung eines Vogels bis an die Grenze des quantifizierenden und utilitaristischen Denkens gegangen zu sein, ja durch seine Konsequenz diese Grenze klar aufgezeigt zu haben. Er ist sich dieser Grenze durchaus bewußt, wenn er schreibt: »Eigentlich dürfte man eine

solche Rechnung über den Wert eines Lebewesens gar nicht machen.« Unserer Ansicht nach fehlt in VESTERS Ansatz jedoch etwas Entscheidendes: der Versuch, jenseits der erwähnten Grenzen direkt konkrete Vorstellungen zu entwickeln.

### 3. Bewertung als lebendes Kulturgut

Eine große Anzahl der heute als naturschützerisch wertvoll geltenden Arten und Lebensgemeinschaften gibt es in Mitteleuropa bekanntlich nur infolge der Jahrhunderte bis Jahrtausende dauernden Bewirtschaftung durch den Menschen (siehe dazu z. B. ELLENBERG 1982, WILDERMUTH 1982). Beispiele dafür sind die Trespen-Halbtrockenrasen mit vielen ihrer besonderen Tier- und Pflanzenarten, Pfeifengrasrieder, Ackerwildkrautgesellschaften, Hecken, Hochstamm-Obstwiesen mit ihrer speziellen Vogelwelt usw. Diese Lebensgemeinschaften sind lebende Kulturgüter. Ihr Wert ist auf derselben Ebene einzuordnen wie jener der unbelebten Kulturgüter, zu denen sie gehören, nämlich traditionelle Bauernhäuser, Mühlen usw. sowie die Geräte und Werkzeuge der Bauern- und Handwerkerkultur, die man in Museen betrachten kann. Der eigentliche Wert dieser unbelebten Kulturgüter liegt sicher nicht primär im praktischen Nutzen oder im Geldmäßigen, auch nicht im Liebhaberpreis für Nostalgie - aber die Allgemeinheit wendet viel auf, sie zu erhalten (Kauf, Restaurierung usw.). Analog haben auch die lebenden Kulturgüter wie die erwähnten einen Wert, der nicht im Utilitaristisch-Geldmäßigen liegt, ja im Gegenteil die Allgemeinheit etwas kosten darf, sei es im einzelnen für Kauf, Wiederherstellung, Pflege, Ertragsausfallentschädigung für die Bauern usw.

Es sei hier noch angedeutet, daß manchmal Bezüge zwischen Natur und Kunst hergestellt werden. Kunst ist selbstverständlich ein Kulturgut, und ihr eigentlicher Wert liegt sicher auch nicht im Geldmäßigen...

### 4. Bewertung aufgrund von Beziehungen zu anderen seelischen Werten

Die Bewertung einer Art oder einer Lebensgemeinschaft mit dem Maßstab des Kulturgutes ist für viele Natur- und Umweltschützer vielleicht befriedigender als jene mit einer Geldmenge. Aber trifft sie den Kern des Wertes eines Vogels oder einer Blumenwiese? Auch gibt es viele Lebensgemeinschaften, die nicht durch die Tätigkeit des Menschen entstanden, also kein Kulturgut i. e. S. darstellen, aber trotzdem erhaltenswert sind, z. B. Urwälder, alpine Urwiesen, Hochmoore und Gebirgsbäche. Wie kann man die Werte, die viele Natur- und Umweltschützer fühlen, dennoch für andere faßbar machen?

Die Frage nach dem Wert eines Vogels könnte man direkt mit der Gegenfrage beantworten, was denn der Wert eines Freundes ist. Ist für diesen Wert etwa entscheidend, daß der Freund einem seine Ferienwohnung billiger zur Miete gibt als nichtbefreundeten Mietern? Auf

die Frage eines Planers oder Politikers nach dem geldmäßigen Wert einer ertragsarmen Blumenwiese könnte man die Gegenfrage stellen, ob er sich nicht manchmal einsam und entwurzelt fühle. Die Blumenwiese könne Kindheitserinnerungen (Märchen, Lieder, Spaziergänge, Blumensträuße), Geborgenheit und ähnliche verwurzelte Gefühle wachrufen. Solche recht persönlichen Gegenfragen und Gedankengänge haben wahrscheinlich Erstaunen, Schockiertsein oder Betroffenheit zur Folge. Dadurch wird die Richtung, in der der Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese für viele Menschen liegt, für von der Natur entfremdete Menschen aber überzeugender gewiesen als durch Listen von Naturschutzargumenten und -kriterien oder Appelle an ideelle Werte. Es werden Beziehungen zwischen wesentlichen Werten der Natur und anderen seelischen Erlebnissen auf Werten aufgezeigt. Der springende Punkt ist der Unterschied zwischen äußerem Beschreiben und Argumentieren und persönlichem, innerem Erleben. Erleben kann jeder nur allein individuell - es ist mit Worten nur andeutungsweise zu erfassen, eher aber durch Analogien, Bilder, Stimmungen... Ähnliches hat WEISS (1981, S. 26) über die »Landschaft als Grundlage für Seele und Geist« angedeutet. Hier kann man auch darauf hinweisen, daß für den Besitzer der Wert seines Haustieres u. U. größer ist als der Marktwert. Dies zeigt sich z. B. darin, daß er wegen der emotionalen Bindung bereit sein kann, für die Behandlung eines kranken Tieres mehr zu zahlen, als ein neues kosten würde. Das Dargelegte soll aber nicht plump oder schwärmerisch so interpretiert werden, daß Freundschaft zwischen Menschen und der Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese auf derselben Ebene liegen, oder daß die Landschaft unbedingt so zu erhalten ist, wie man sie als Kind erlebt hat.

Die Menschen unterscheiden sich im Seelischen stark voneinander; verschiedene Menschen fühlen sich durch verschiedene Naturgegebenheiten verschieden angesprochen. Der depressiv Gemütmte kann sein Inneres am lebendigsten in der Monotonie einer Heidelandschaft gespiegelt finden, wogegen ein anderer dadurch geradezu depressiv gemacht würde (BICK et al. 1984, Bd. II, S. 309). Auch aus diesem Blickwinkel läßt sich ableiten: Vielfalt an Arten, Lebensgemeinschaften und Landschaften ist zu erhalten. Wie TREPL (1983) untersucht hat, spielen hier auch die Gesichtspunkte der Einmaligkeit und Unerstbarkeit von Natur sowie Heimat im Sinn von konkretem Erfahrungszusammenhang zu Natur hinein. (TREPL ist sich des Problems der Rückwärtsgeradheit und der Belastung des Begriffes Heimat durch Blut und Boden durchaus bewußt.)

Mit der Abbildung 1 wird versucht, die verschiedenen Gesichtspunkte dieses Beitrages darzustellen. Der Weg, den Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese in das System der ökonomischen, geldmäßigen Werte einpassen zu wollen, ist nicht sinnvoll: Denn Wesentliches wird dabei nicht erfaßt. Mit dem so verfügbaren, ja fast suchtartig auf Quantifizierung (und Monetarisierung) gerichteten Denken wird versucht,

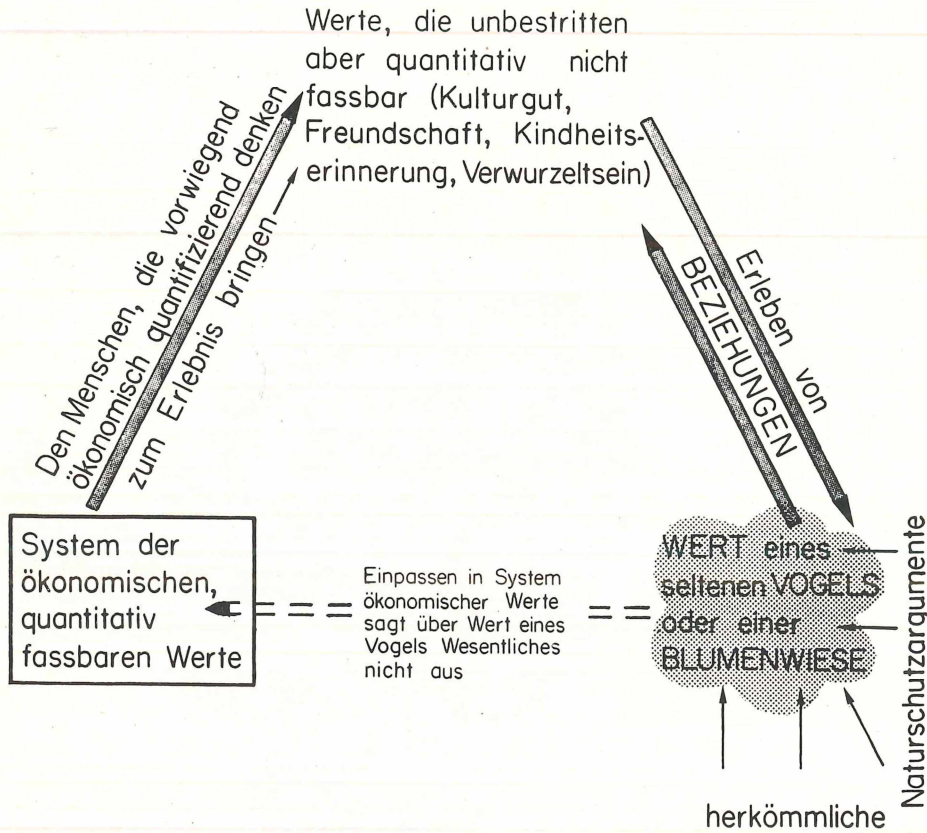


Abb. 1: Schematische Darstellung der These, daß das Einpassen des Wertes eines seltenen Vogels oder einer Blumenwiese in das System der ökonomischen Werte Wesentliches nicht aussagt, sondern daß Beziehungen zu anderen, quantitativ nicht faßbaren Werten das Entscheidende sind (siehe Text).

Nicht-Vergleichbares vergleichbar zu machen (Inkommensurabilität). Es gilt, den Mut zu haben, dazu zu stehen, daß wesentliche Werte der Natur mit dem utilitaristischen, quantifizierenden Wertesystem nicht faßbar sind. In diesem Licht betrachtet, ist auch die Bedeutung der herkömmlichen Naturschutzargumente, die in der Einleitung erwähnt wurden, stark zu relativieren (weswegen sie in Abb. 1 nicht besonders hervorgehoben wurden). BIERHALS (1984) geht sogar so weit, zu sagen, »daß die Argumente, mit denen wir für den Schutz der Natur eintreten, in Wirklichkeit gar nicht diejenigen sind, weshalb Natur uns selbst wichtig ist. Unsere Argumentation ist aufgesetzt, unaufrichtig, ist so, wie »man« argumentiert, so, wie die Gesellschaft argumentiert. Wie können wir eigentlich erwarten, erfolgreich für die Natur einzutreten, wenn wir gar nicht - oder höchstens, wenn wir »außer Dienst« sind - sagen, warum sie uns in Wirklichkeit wertvoll ist? Wenn wir wissenschaftlich, rational, quantitativ oder ökologisch argumentieren, lassen wir uns auf die Argumentationsweise derjenigen ein, die die Natur umwandeln, zerstören«. Das Aufzeigen der wesentlichen Werte muß auf ganz anderen Wegen erfolgen (siehe Abb. 1). Einer davon könnte sein, Menschen auf der Ebene anderer, quantitativ nicht faßbarer, emotionaler, irrationaler Werte (kulturelle Werte, Wert eines Freundes oder von Geborgenheit) persönlich anzusprechen, d.h. »abzuholen« und dabei zum Erlebnis zu bringen, daß wesentliche Werte eines Vogels oder einer Blumenwiese in dieser Richtung sind.

Als Ausblick sei noch auf das viel diskutierte Problem der ganzheitlichen Erfassung von Naturphänomenen eingegangen. Oft erheben die, in ökologischen Publikationen anzutreffenden, viele Faktoren und Beziehungen umfassenden Zusammenstellungen, Vernetzungen oder anderen Modelle den Anspruch auf ganzheitliche Erfassung. Sie stellen aber höchstens eine synthetische, gesamtheitliche oder kybernetisch-systemtheoretische Naturerfassung dar; für eine wirklich ganzheitliche Erfassung fehlt etwas Wesentliches, nämlich gerade das angedeutete, unmittelbare und persönliche Erleben, eine Art Eins-Sein mit dem Naturphänomen. Dieses Eins-Sein liegt im Bereich des von FROMM (1976) ausführlich beschriebenen Lebensmodus des Seins; die quantitativ-utilitaristische Betrachtung liegt hingegen im Lebensmodus des Habens.

## 5. Zusammenfassung

Natur- und Umweltschützer werden oft aufgefordert, den Wert von zu schützenden Arten und Lebensgemeinschaften (Organismengemeinschaften) quantitativ, wenn möglich geldmäßig, anzugeben, damit er bei Planungen in Rechnung gestellt werden kann. Es werden einige Möglichkeiten diskutiert, solchen Aufforderungen zu begegnen.

1. Meist wird der Wert von zu schützenden Arten und Lebensgemeinschaften mit ökologischen, agronomischen, pharmakologischen, psychohygienischen, medizinischen, pädagogischen, ästhetischen und ethischen Argumenten umschrieben. Viele Menschen werden durch solche Argumente und Appelle an ideelle Werte leider kaum berührt und beeinflusst.

2. Versuche, den Wert naturschützerisch interessanter Arten oder Lebensgemeinschaften geldmäßig zu erfassen, sind vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus äußerst anfechtbar. Noch gravierender ist, daß, ökonomisch betrachtet, der geldmäßige Wert von zu schützenden Arten oder Lebensgemeinschaften oft auch bei umfassender ökologischer Betrachtung geringer ist als jener naturferner oder urban-industrieller Systeme, die man an ihre Stelle setzen kann. Dies wird an mehreren Beispielen dargestellt.

3. Viele naturschützerisch bedeutende Arten und Lebensgemeinschaften gibt es in Mitteleuropa bekanntlich nur infolge der Bewirtschaftung durch den Menschen (Trespen-Halbtrockenrasen, Pfeifengrasrieder, Hecken usw.). Sie sind als lebende Kulturgüter zu betrachten, und ihr Wert ist auf derselben Ebene einzuordnen wie jener der unbelebten Kulturgüter, zu denen sie gehören (traditionelle Bauernhäuser, Mühlen usw., Geräte der Bauern- und Handwerkerkultur in Museen). Der Wert dieser unbelebten Kulturgüter liegt nicht primär im Geldmäßigen, ist aber trotzdem unbestritten, ja, die Allgemeinheit läßt sich ihre Erhaltung etwas kosten. Analoges muß auch für die erwähnten lebenden Kulturgüter gelten.

4. Auf die Fragen nach dem geldmäßigen Wert eines Vogels könnte man unmittelbar die Gegenfrage stellen, was denn der Wert eines Freundes ist - ist dafür etwa entscheidend, daß er einem seine Ferienwohnung billiger zur Miete gibt als nicht-befreundeten Mietern? Auf die Frage eines Planers nach dem Geldwert einer ertragsreichen Blumenwiese könnte man gegenfragen, ob er sich nicht manchmal einsam und entwurzelt fühle. Die Blumenwiese könne Kindheitserinnerungen (Märchen, Spaziergänge), Geborgenheit und ähnliche verwurzelnde Gefühle wachrufen. Solche recht persönlichen Gegenfragen haben wahrscheinlich Erstaunen, Schockiertsein oder Betroffenheit zur Folge. Dadurch wird die Richtung, in der der Wert eines Vogels oder einer Blumenwiese für viele Menschen liegt, aber den von der Natur entfremdeten Menschen überzeugender aufgezeigt als durch Listen von Naturschutzargumenten und -kriterien oder Appelle an ideelle Werte.

5. Gesamthaft gesehen ist es wenig sinnvoll bis kontraproduktiv, den Wert von zu schützenden Arten oder Lebensgemeinschaften in das System der quantifizierbaren, ökonomischen, materialistisch-utilitaristischen Werte einpassen zu wollen (Inkommensurabilität der Wertesysteme). Vielmehr geht es darum, positiv dazu zu stehen, daß diese Werte vorwiegend auf einer anderen, nicht quantifizierbaren Ebene liegen. Diese kann vielleicht zum Erlebnis gebracht werden anhand ihrer Beziehungen zu anderen quantitativ nicht faßbaren, aber trotzdem unbestrittenen Werten, wie den erwähnten kulturellen und seelischen Werten (siehe auch Abb. 1).

## 6. Literatur

- BICK, H., K. H. HANSMEYER, G. OLSCHOWY und P. SCHMOOCK (Hrsg.) (1984): Angewandte Ökologie - Mensch und Umwelt. Bd. I, 531 S., Bd. II, 552 S., Stuttgart (Fischer Verlag).
- BIERHALS, E. (1984): Die falschen Argumente? - Naturschutz-Argumente und Naturbeziehung. *Landschaft + Stadt* 16, 117-126.
- BUCHWALD, K. und W. ENGELHARDT (Hrsg.) (1978-1980): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt. 4 Bände. München/Wien/Zürich (BLV).
- ELLENBERG, H. (1980): Ökologische Forderungen als Bestimmungsgrößen der Raumplanung. *Doc. u. Inform. Schweiz. Orts-, Regional- und Landesplanung* (59/60): 7-12.
- ELLENBERG, H. (1982): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 3. Aufl., Stuttgart (Ulmer Verlag), 989 S.
- ERZ, W. (1978): Kriterien für den Arten- und Flächenschutz. In OLSCHOWY G. (1978): 750-760.
- FROMM, E. (1976): Haben oder Sein. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), 212 S.
- GFELLER, W. (1979): Natur- und Heimatschutz, insbesondere der Artenschutz in der Schweiz. Dissertation Universität Basel, 231 S.
- GIGON, A. (1983): Ausgestorben oder ausgerottet? Beschönigende Begriffe (Euphemismen) in Natur- und Umweltschutz. - *Natur- und Landschaft* (58): 418-421.
- GIGON, A. (1984): Typologie und Erfassung der ökologischen Stabilität und Instabilität, mit Beispielen aus Gebirgsökosystemen. - *Verh. Ges. f. Ökologie*, (Bern) (12).
- GOODMAN, D. (1975): The theory of diversity - stability relationship in ecology. - *Quart. Rev. Biol.* (50): 237-266.
- KUNZ, G. (Hrsg.) (1983): Die ökologische Wende. Industrie und Ökologie - Feinde für immer? München (DTV), 306 S.
- MAGYAR KOZLÖNY (Amtsblatt der VR Ungarn) (1982) Nr. 14, 165-198.
- ODUM, H. T. (1971): Environment, power and society. - New York (Wiley-Interscience), 331 S.
- OLSCHOWY, G. (Hrsg.) (1978): Natur- und Umweltschutz in der Bundesrepublik Deutschland. - Hamburg/Berlin (Parey Verlag), 926 S.
- OSTEN, VON DER, G. (1978): Naturschutz - warum? *Natur und Landschaft* 53, 317-319.
- PFEIFER, H. (1980): Umwelt und Ethik. Kausale Therapie für Mensch und Erde? *Beih. Veröff. Naturschutz u. Landschaftspflege Bad.-Württ.* 15, 96 S.
- STERN, H., G. THIELKE, F. VESTER und R. SCHREIBER (1978): Rettet die Vögel - wir brauchen sie. München (Herbig), 240 S.
- TREPL, L. (1983): Ökologie - eine grüne Leitwissenschaft? Über Grenzen und Perspektiven einer modernen Disziplin. *Kursbuch* 74: 6-27. (Rotbuch-Verlag, Berlin).
- VESTER, F. (1983): Der Wert eines Vogels. Ein Fensterbilderbuch. München (Kösel Verlag), 19 S.
- WEIGER, H. und FROBEL, K. (1983): Biotopnackartierung Bayern. Bilanz von 1974-1981. *Natur und Landschaft* 58, 439-444.
- WEISS, H. (1981): Die friedliche Zerstörung der Landschaft und Ansätze zu ihrer Rettung in der Schweiz. Zürich (Orell Füssli), 231 S.
- WILDERMUTH, H. (1982): Natur als Aufgabe. (3. Nachdruck). Schweiz. Bund für Naturschutz, Basel. 298 S.
- ZÜRCHERISCHER NATURSCHUTZBUND (1983): Warum Naturschutz? Persönliche Erkenntnisse. 84 S.
- ZÜRCHER NATUR- UND HEIMATSCHUTZORGANISATIONEN (1984): Zustand der Zürcher Naturschutzgebiete. 32 S.

### Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Andreas Gigon  
Geobotanisches Institut ETH  
Stiftung Rübel  
Zürichbergstraße 38  
CH-8044 Zürich  
Maria Gigon-Fehér  
Zelgmatt 47  
CH-8132 Egg bei Zürich

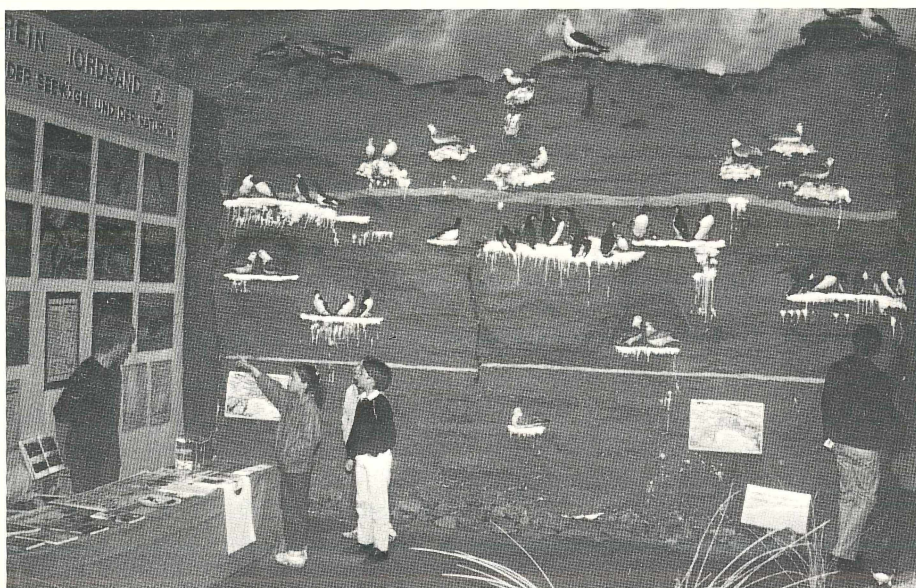


Foto: Künstlicher Lummenfelsen in der Nürnberger Messehalle.

Foto: U. Schneider

## Lummenfelsen auf Wanderschaft

Die Mitarbeiter des Vereins erstellten neben einem im Haus der Natur befindlichen Modell drei mobile »Lummenfelsen«, die auf Wanderausstellungen eingesetzt werden.

Vom 23. Mai bis 2. Juni 1986 stand der bisher größte »Kunstfelsen« in Nürnberg auf der Ausstellung »Wildtier und Umwelt«.

Die Zivildienstleistenden bauten aus

Kunststoff das Modell von 4,50 m Höhe und 7 m Länge. Eine versteckt eingebaute Stereoanlage vermittelte akustisch echte Helgoländer Atmosphäre. Über 200000 Besucher hatten Gelegenheit, Informationen über den Verein Jordsand zu erhalten. Die Hauptarbeit leistete unser Mitarbeiter Wolfgang Schröder. Eine besondere Freude bereiteten die vielen Mitglieder, die unseren Stand besuchten.

## Sport und Naturschutz im Konflikt

Den Mitglieder-Informationen (Nr. 15/Febr. 1986) der »Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz e.V.« entnehmen wir folgende Ausführungen zu der sich ständig ausweitenden Problematik »Sport und Naturschutz«:

»Unsere ABN-Fachtagung »Sport und Naturschutz im Konflikt« am 3. bis 5. Juni 1985 in Herrsching (Ammersee) hat ebenso wie ein fast gleichzeitig in der Zeitschrift GEO (Nr. 7/1985) erschienener Diskussionsbeitrag »Wieviel Sport verträgt die Natur?« nachhaltige Wirkung gehabt. Wenn der Tagungsbericht von Herrsching als Band 38 unseres »Jahrbuchs für Naturschutz und Landschaftspflege« Ende des Jahres erscheint, wird davon sicherlich noch ein weiterer Diskussions-Impuls ausgehen.

Es ist nach der Tagung festzustellen, daß Verständigungs- und Kooperationsbereitschaft seitens des Sports sowohl vom Deutschen Sportbund, vom Deutschen Golf-Verband und wohl auch von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter als ein Unter-den-Teppich-Kehren von offen zutage liegenden Problemen und die Diskussion dieser Themen aus ökologischer Sicht als »einseitig« angesehen werden.

Auf der sachlichen Basis der Problemidentifikation, der Problembewertung und -gewichtung scheint eine Lösung nicht in Sicht zu sein.

Da die Problematik aber in allen Medien eine hohe Akzeptanz und Diskussionsbereitschaft mit dem Willen zu einer kritischen Problembereinigung gefunden hat, läuft der Sport durch das Verhalten einiger Sportverbände in Gefahr, in der Öffentlichkeit an gesellschaftlicher Zustimmung zu verlieren. Hier zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung ab, wie sie bereits die Landwirtschaft in der Umweltdiskussion erfahren hat.

Vom Naturschutz wird dies bedauert, weil jede sachliche Diskussion mit einem sich in einem »von Existenznot« (so wird behauptet; oder Pressemeldung: »Bonn sieht Sport durch Umweltschutz eingeeignet«) bestimmten Abwehrkampf befindlichen Konfliktpartner erschwert ist und erst emotionale Spannungen abgebaut werden müssen. Bis dahin weitet sich die Konfliktsituation Sport/Naturschutz offensichtlich nach dem bekannten Muster des Konflikts Landwirtschaft/Naturschutz bis zu einer noch anstehenden Krise aus.«



## Seevögel des Mittelmeeres – eine Erklärung der »Mediterranean Bird Association«

Das von »Medmaravis« (Mediterranean Marine Bird Association) organisierte, erste Mittelmeerseevögel-Symposium (26.3.–30.3.86 in Alghero/Sardinien)

- hat festgestellt, daß eine weiterführende wissenschaftliche Erforschung der marinen Vogelwelt des Mittelmeerraumes dringend notwendig ist,
- ist sich bewußt, daß die Überlebenschancen vieler Seevogelkolonien stark gesunken und die Bedrohung ihrer Brut- und Schlafplätze kritische Formen angenommen haben.

Die nationalen und regionalen Behörden sowie internationale wissenschaftliche Vereinigungen werden ersucht, einen besonderen Schutz der zehn folgenden außerordentlich wichtigen und bisher nicht ausreichend geschützten Seevogelbrut- und -überwinterungsgebiete durchzusetzen:

- Cabrera Archipelago, Balearen, Spanien
- Chafarinas Inseln, Alboran Sea, Spanien
- Columbretes Archipelago, Spanien
- Dionysiades Insel, Griechenland (Kreta)
- Filfla Insel, Malta
- Grendi Islets, Kerkenah, Tunesien
- La Maddalena Archipelago, Sardinien, Italien
- Linosa Insel, Italien
- Marettimo Insel, Sizilien, Italien
- North Sporades Archipelago, Griechenland

In diese Liste, die die zehn Hauptbrut- und -überwinterungsgebiete der Seevögel im Mittelmeerraum enthält, können weitere Inseln und Seevogelkolonien der Festlandsküste aufgenommen werden, wenn international biologisch begründbare Argumente für den Schutz von betroffenen Gebieten formuliert werden könnten.

In der Liste sind weder schon bestehende Naturschutzgebiete und Nationalparks noch Deltas und Lagunen, die schon bei der »Ramsar Convention/1971« behandelt wurden, aufgeführt.

Die jeweiligen Regierungen sowie die internationalen Naturschutzorganisationen sollen entsprechende Maßnahmen zum Schutz der Gebiete ergreifen.

Eine komplette Liste mit der Aufzählung aller, zusätzlich zu den obengenannten zehn schutzwürdigen Arealen, wichtigen Seevogelgebieten wird erstellt werden.

Den nationalen und regionalen Behörden sowie den internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen und dem Sekretariat von Medmaravis wird vorgeschlagen,

- eine weiterführende wissenschaftliche Forschung im östlichen Mittelmeerraum, vor allem dort, wo zahlenmäßige Erfassungen im wesentlichen noch nicht vorliegen, zu betreiben.
- die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern der verschiedenen Mittelmeerländer zu vertiefen.

Der italienischen Regierung und den bedeutenden regionalen Behörden (Venedig, Emilia Romagna) wird dringend

empfohlen, Maßnahmen zum Schutz des »Scanni« im äußeren Podelta zu ergreifen. Hier befindet sich die größte europäische Zwergseeschwalbenkolonie (*Sterna albifrons*), die über 30 Prozent der gesamten Mittelmeerpopulation dieser bedrohten Tierart umfaßt und durch zunehmenden Tourismus gefährdet ist.

Der italienischen Regierung und der autonomen regionalen Regierung von Sardinien wird weiterhin empfohlen, folgenden bedeutsamen Küsten- und Inselökosystemen Sardinien einen gesetzlichen, rechtskräftigen Schutzstatus beizumessen:

- Massalena Archipel
- die Asinara Insel
- die Klippen von Capo Caccia, Alghero
- das Tavolara Archipel.

Diese marinen Ökosysteme sind von internationaler Bedeutung sowohl für Seevögel als auch andere Arten, wie Greife, Geier und andere Tiere und Pflanzen.

Der spanischen Regierung sowie den betreffenden regionalen Behörden wird nahegelegt, das Ebro Delta und die Islas Chafarinas, weltweit bekannt wegen ihrer größten Korallenmöwenkolonie (*Larus audouinii*, 70% der Weltpopulation), unter Schutz zu stellen. Die Korallenmöwe gehört zu den gefährdeten Tierarten. Außerdem brüten dort Hunderte von Lachseeschwalben, Brandseeschwalben, Zwergseeschwalben und Dünnschnabelmöwen. Tausende von

Gelbschnabelsturmtauchern und mehrere Exemplare des Fischadlers und der Mönchsrobbe halten sich dort auf.

Die Farbberingung bietet große Möglichkeiten bei der Erforschung des Lebens und der Verbreitung von Seevögeln. Den Wissenschaftlern wird die Koordinierung mit Beringern bei der Beringung von Seevögeln mit Farbringen vorgeschlagen. Außerdem sei eine Rücksprache mit dem »Medmaravis«-Sekretariat und mit »Euring« (Arnhem, Niederlande) sehr hilfreich, um eine doppelte Verwendung von Ringkombinationen zu vermeiden und die Farbberingungsmöglichkeiten bei Arten wie *Larus cachinnans* und *Phalacrocorax carbo* zu optimieren. »Medmaravis« wird vorgeschlagen,

- die zukünftigen Aktivitäten im Bereich der marinen Avifauna des Mittelmeerraumes bis zum nächsten Mediterranean Seabird Symposium zu koordinieren;
- an der Organisation des 2. Mediterranean Seabird Symposiums im September 1989 in Palma di Mallorca, Balearen, teilzunehmen;
- ein »technical committee meeting« im Regionalbüro einer internationalen Umweltschutzorganisation zu organisieren;
- regionale und internationale Zusammenarbeit zu erreichen, um weitere Untersuchungen an und den Schutz von Mittelmeerseevögeln anzuregen und durchzusetzen.

## Nationalpark für Meeressäugetiere vor Madeira

Aus einer Pressemitteilung der in Hamburg ansässigen »Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugetiere« berichten wir auszugsweise: In den Hoheitsgewässern von Madeira entsteht jetzt ein »Nationalpark Meeressäugetiere«. Dieses weltweit bislang einmalige Projekt wird gemeinsam von der »Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugetiere«, dem »Internationalen Tierschutz Fond« und der portugiesisch-autonomen Regierung von Madeira durchgeführt.

Nachdem in den Gewässern des Archipels Walfänger in nur 40 Jahren 5885 Wale, hauptsächlich die großen Pottwale, abgeschlachtet haben, sollen in einem über 200000 Quadratkilometer großen Gebiet gefährdete Arten, wie Pottwal, Finn-, Buckel- und Seiwal, etliche Delphine und die extrem vom Aussterben bedrohte Mönchsrobbe geschützt werden.

Wichtiger Bestandteil des gesamten Projektes ist die totale Unterschutzstellung der »Desertas«, einer nahe gelegenen kleinen, unbewohnten Inselgruppe

vor der Hauptinsel Madeira, damit die seltene Mönchsrobbe hier noch eine Kinderstube hat.

In diesen Tagen wird in Kooperation mit der Regierung eine Gesellschaft zum Schutze von Fauna und Flora gegründet. Als Sitz soll ein Fort von 1702 im Zentrum der zweitgrößten Stadt der Insel Madeira, Machico, dienen, das zugleich zu einem Walfangmuseum umgebaut wird. In diesem alten, romantischen Gemäuer werden Touristen und Wissenschaftler, Schüler und andere Interessierte in naher Zukunft eine wahre Fundgrube für historischen und angewandten Walfang, für die Biologie des Meeres und seiner Bewohner, insbesondere der Wale, finden. Aber auch für die Insulaner, die insbesondere von rund einer halben Million Touristen pro Jahr leben, wird die Errichtung dieses Nationalparks positive Auswirkungen haben. Sie machen sich mit so viel Umweltbewußtsein sicher eher Freunde als Feinde.

Schriftleitung

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [7\\_3\\_1986](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Vereinsberichte und allgemeine Berichte XXXI-XLVI](#)